

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verusprechter Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein- spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmawasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwallerdorf.

Neue große Angriffe der Engländer.

Verpaßte Gelegenheiten.

Gestern traten die Vertreter der Reichstagsfraktionen beim Vizekanzler v. Payer zusammen, um wichtige Erklärungen des Staatssekretärs v. Sinfie entgegenzunehmen. Man wird gehört haben, was im deutschen Hauptquartier beschlossen wurde. Man wird sich vor allem über die Ostprobleme ausgesprochen haben. Man wird aber auch über den Stand der Dinge im Westen und über die allgemeine Friedensfrage verhandelt haben.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Burian in diesem Augenblick einem Pressevertreter ausdrücklich zu- gibt, auch die Friedensfrage sei im deutschen Hauptquartier erörtert worden und sein, des Ministers Programm sei nach wie vor: Weiterkämpfen, aber gleichzeitig nach einem ehrenvollen Verständigungsfrieden streben. Die Regierungen der Mittelmächte sind also nach wie vor bereit, jeder ehrlichen Friedensanregung, woher sie auch kommen mag, nachzugehen, Vorschläge zu prüfen und in Verhandlungen einzutreten.

Zur Stunde herrscht über allen feindlichen Wipfeln noch eisiges Schweigen, gemischt mit höhnischem Lächeln ob der hoch'schen Erfolge. Und wenn auch die Entente-Pressen infolge der glänzenden deutschen Defensiven wieder sehr viel Wasser in den Wein ihrer Begeisterung gießen mußte, wenn auch die Kriegskarte lehrt, daß die hoch'schen Erfolge kaum die Hälfte der letzten deutschen Offensive weit machen konnten, so spielt man doch in London und Paris noch die Siegesfächer und überläßt es den Neutralen, über Friedensvorschläge zu sprechen.

In der Schweiz wird neuerdings wieder abge- winkt und zwar mit deutlichem Fingerzeig auf Bundes- rat Moror, der, wie die „Zürcher Post“ auseinander- setzt, die Formel der Entente vom Frieden des Rechts und der Freiheit zu der seinigen gemacht habe und heute, da die Entente siegesfröhlich sei, noch weniger als je bereit sei, für eine neutrale Friedensvermittlung ein- zutreten, obwohl das schweizerische Volk in seiner über- großen Mehrheit ganz anders denke als Herr Moror. Wie dem in der Schweiz auch sei, Tatsache ist, daß in Holland die Bewegung für einen Friedensvermitte- lungsvorschlag der Regierung sehr zugenommen hat. Dort liegen die Verhältnisse anscheinend anders. Der holländische Regierungschef Rolens soll einem Vermitte- lungsvorschlag sympathisch gegenüberstehen. Man er- wartet demnächst einen Regierungsschritt.

Wird die Entente in ihrer unheilbaren Verblendung abermals das Tor zuschlagen? Der französische Abgeordnete Longuet, ein Sozialistenführer, hat kürzlich seiner Regierung mit bewoglichen Worten den Vorwurf gemacht, daß sie und die Londoner Staatsmänner noch jede Gelegenheit, „gut herauszukommen“, systematisch verhindert hätten. Die letzte Gelegenheit sei an- läßlich des Briefes des Kaisers Karl gegeben gewesen. Aber noch andere Gelegenheiten seien in gleicher Weise verpaßt worden: Im Herbst 1916 bot Wilson seine guten Dienste an. Diesen Moment wählte Lloyd George, um seine benützte, unheilvolle Rede zu halten, über die Notwendigkeit, Deutschland „nieder- zu zogen“. Nach einigen Wochen war Lloyd George Ministerpräsident; Wilson forderte die Parteien auf, ihre Kriegsziele bekannt zu geben. Deutschland schlug eine Konferenz vor; die Verbandsmächte antworteten mit einer übertriebenen und gefährlichen Aufzählung ihrer Ansprüche und stellten den deutschen Konferenz-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zum Kesselgebiet wurden feindliche Teil- angriffe beiderseits der Straße Dover—Dranover ab- gewiesen.

Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen be- gonnen. Englische Armeekorps und Neuseeländer waren zwischen Moyenvillers und der Ancre in Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung eingesetzt. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärkstes Ar- tilleriefeuer und mehrere 100 Panzerwagen unterstützt, stieß die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schlachtfeldstellungen brach ihr erster Ansturm zusammen. In örtlichen Gegen- stößen nahmen wir Teile des dem Feinde plan- gemäß überlassenen Geländes wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffs- feldes. Sie sind völlig und unter schweren Ver- lusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Hamel die Ancre zu überschreiten, wur- den vereitelt. Eine große Anzahl zerstörter Pan- zerwagen liegt vor unserer Front.

Zwischen Somme und Duse verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Royon haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. August kampflös vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren allen Linien. Zögernd führten am Abend seine Er- kundungs-Abteilungen gegen das Tal der Di- vette vor. Die im Carlepontwalde kämpfenden Truppen nahmen wir vom Feinde unbemerkt hinter die Duse zurück. Angriffe des Feindes, die wir gestern früh durch stärkstes mehrstündiges Artilleriefeuer vereitelt, kamen infolge dessen nicht zur Geltung. Zwischen Blerancourt und der Aisne

setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Blerancourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morfain- Schlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludenborff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 21. August, abends. (Amtlich.)

In Flandern Teilkämpfe westlich des Kessel. Nördlich der Ancre brachen starke auf breiter Front in Richtung Bapaume geführte Angriffe der Engländer unter schweren Verlusten zusammen. Er- neuerter Durchbruchversuch der Franzosen zwischen Duse und Aisne ist gescheitert.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 21. August. (Amtlich.)

Bei Nervesa versuchten italienische Erkundungs- abteilungen auf dem Ost-Ufer der Piave Fuß zu fassen. Sie wurden aufgerieben. Sonst vielfach Artilleriekampf.

In Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 21. August. (Amtlich.) Im östlichen Mittelmeer versenkten österreichisch-ungarische U-Boote 15 000 Brutto-Register-Tonnen

Schiffsraum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

vorschlag als Falle und „Intrige“ hin. Während des ganzen Sommers 1917 versuchte Kerenski vergeblich, die Verbandsmächte zur Revision ihrer Kriegsziele zu veranlassen. Einstimmig verlangt der internationale Sozialismus, nach Stockholm zu gehen, brutal verschließt man ihm den Weg. Der Papst hatte noch inzwischen einen hereditären Appell an die Kriegführenden gerichtet, einen auf Rüstungsbeschränkung und allgemeinen Schiedsgericht beruhenden Frieden zu schließen; die Verbandsmächte antworteten gar nicht. Trotzli be- schwört sie, ihn in Vrest-Pitowsk nicht mit den Deutschen allein zu lassen: sie würdigen ihn keiner Antwort. Wil- son verkündet seine 14 Friedensthesen; ein großer Teil der Vierundsechzigsten zeigt sich geneigt: die Entente-Regierungen antworten mit der Erklärung von Versailles. Wilson faßt seine 14 Bedingungen in vier zusammen, wieder erklärt sich ein großer Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland und Osterrreich mit ihm ein- verstanden, aber wiederum veräußerte man die Gele- genheit.

Das ist ein Gedankengang aus dem zwar sozialisti- schen, aber immer noch stark deutsch-feindlichen Lager Frankreichs! Vom deutschen Standpunkt ist kaum noch ein Wort hinzuzufügen. Höchstens das eine: Sie wer- den auch diesmal die Gelegenheit verpassen. Jede mut- willige Verlängerung des Krieges durch unsere Feinde verschärft unsere Friedensbedingungen.

Die Kämpfe im Westen.

Die gegenwärtige Lage.

Zürich, 21. August. Die „Zürcher Morgenzeitung“ kennzeichnet, laut der „Nationalzeitung“, die Lage als gescheiterte Durchbruchversuche der Franzosen und Engländer und die Front zwischen Ancre und Duse als Zusammenbruch der ganzen Kampffront. Die deutschen Erfolge nördlich der Ancre seien respektabel.

Noch sucht vergeblich die Entscheidung.

Berlin, 21. August. (WAB.) An der Westfront war der 20. August ein Tag gewaltiger Kämpfe. Die kurze Zeitfolge, in der General Foch einen Großkampf dem anderen folgen läßt, scheint immer mehr darauf hinzu- weisen, daß der Entente-Generalstabschef ungeschadet aller Opfer die Waffensenkung, koste es was es wolle, herbeizuführen sucht.

Nachdem die seit Tagen sich unausgesetzt wieder- holenden Angriffe des Feindes beiderseits der Aisne unter schweren Verlusten vor der deutschen Verteidigungsfront zurückgeprallt waren, schritt der französische Führer zu dem von uns erwarteten neuen Angriff zwi- schen Duse und Aisne. Hier hatten die starken französi- schen Angriffe des 18. und 19. August glückliche Vorbe- dingungen für den neuen groß angelegten Angriff schaffen sollen.

Um 7 Uhr morgens begann der wiederum von allen Kampfmiteln unterstützte Angriff, der diesmal mit weit-

geforderten strategischen Zielen an der Bruchstelle der deutschen Front durch energischen Stankenstoß den Durchbruch erzwingen sollte. Doch auch diesmal blieb trotz sorgfältiger Vorbereitungen dem feindlichen Führer der Erfolg verweigert. Bereits um die Mittagsstunden hatte die elastische deutsche Verteidigung den wichtigen feindlichen Ansturm vor ihren Artilleriestellungen zum Scheitern gebracht. Trotz der Größe der hierbei erlittenen Opfer setzte die feindliche Führung auch fest noch in immer wiederholten Anstößen bis in die Nacht hinein ihre Durchbruchversuche fort, ohne jedoch weitere Boden gewinnen zu können. Die Verluste des Feindes entsprechen der Stärke des Einsatzes und der Dauer der fortgesetzten vergeblichen Angriffe. Hier ist die Last des Kampfes lediglich der französischen Infanterie aufgebürdet, von der die rücksichtslos vorgetriebenen schweren französischen in Gegen Carlpeont-Nampcel besonders schwer bluten mußten.

Der Durchbruch bei Noyon gescheitert.

Berlin, 21. August. Der „Voss. Ztg.“ wird von ihrem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Clemenceau hat zwar vor einigen Tagen gesagt, daß er der einzige Mann in Frankreich war, der das französische Geheimnis von der geplanten großen Gegenoffensive kannte. Clemenceau hat aber aller Welt verkündet, daß Noyon das nächste Ziel französischer Angriffe sein würde. Der Name des Mannes Clemenceau und der Ortsname Noyon sind für die Welt fast längst untrennbare Begriffe geworden. So rannten die Franzosen erneut seit Tagen zwischen Duse und Aisne mit dem Ziel Noyon an. Unsere Oberste Heeresleitung hat dort den Angriff erwartet. Durch die Entwicklung der gesamten Kampflage mußte er dort kommen, es hat nicht erst der übermächtigen Aufkündigung bedurft, um dies zu wissen. Der Angriff ist gescheitert. Die Günst der Bitterung war genau so für die Franzosen, wie sie es für die Engländer bei Harbontiere war. Der Himmel war bedeckt, es war düstern. Unsere Aufklärungs- und Schlachtfeldbeobachter waren somit fast blind. Die unverschämten Anstrengungen der Franzosen wurden durch der Aufmerksamkeit der deutschen Kampffront und auch durch dem neuen taktischen Verfahren zurückgekauert gemacht. Die Angriffe wurden aufgefangen. Die Franzosen haben ihr Ziel nirgends erreicht. Dieser neue französische Durchbruchversuch kann als gescheitert oder der Tag für uns als gewonnen gelten.

Bähe deutsche Verteidigung.

Berlin, 21. August. Den Züricher Blättern zufolge ist, wie dem „L.-A.“ gemeldet wird, einem „Davas“-Bericht zu entnehmen, daß die Deutschen nur schrittweise an einigen Stellen zurückweichen und den Abschnitt Roye-Bassigny mit großer Zähigkeit verteidigen. Die Deutschen besetzen dort außerordentlich starke Stellungen und Grabensysteme. Die Verbindung ist außerordentlich schwierig. Chaumes ist durch die deutsche Artillerie in Brand geschossen.

Revolutionäre „Zwischenfälle“ in Frankreich.

Basel, 21. August. Den „Basler Nachrichten“ zufolge bringt, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet wird, „Davas“ eine Meldung des Clemenceauschen „Homme libre“, aus der hervorzuleiten ist, daß revolutionäre Vorgänge sich in verschiedenen Teilen Frankreichs abgespielt haben müssen. Das Blatt betont, daß Frankreich über Zwischenfälle aufgeregt sei und die öffentliche Meinung der Republik verunsichert worden sei, obgleich diese Anstrengungen, die das Blatt nicht näher bezeichnet, vergeblich waren. Die erste Pflicht der französischen Nation sei, unbedingte Ruhe zu bewahren. Ihre Interessen dürften sich nur militärischen Ereignissen zuwenden. Es sei die Pflicht der Bevölkerung, daß ihre einzige Sorge der guten Kriegsführung gelte.

Genf, 21. August. Auch die französischen Generalräte, wegen deren Tagung das Parlament in die Ferien gegangen war, beteiligten sich, wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, an den Kundgebungen zugunsten Malinys. Der verbannte Minister war Präsident des Generalrats des Departements Lot, das er in der Kammer vertritt. Bei der jetzigen Tagung des Generalrats, der in Cahors stattfindet, war insbesondere in erster Linie die Frage des Vorzuges zu regeln. Verschiedene Gemeinderäte des Departements hatten schon vor Beginn der Sitzung in Sympathie Kundgebungen, die sie an den verbannten Minister gerichtet haben, den Wunsch ausgesprochen, daß Maliny trotz seiner Abwesenheit Präsident bleiben solle. Der Generalrat hat den Vater Malinys zum Vorsitzenden gewählt, was als noch stärkere Demonstration wirken muß, da der bejahrte Herr noch nie politisch hervorgetreten ist. Im übrigen werden weitere Protestkundgebungen der weiteren Fortsetzung aus der Provinz gemeldet. Die Bergleute in Brillac les Mines verlangen einen 24stündigen Ausstand als Demonstration gegen das Urteil des Senats.

Die Kämpfe in Rußland.

Weitere Fortschritte der Sowjettruppen.

Moskau, 21. August. (S.B.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet:

Nordfront: Unsere Abteilungen besetzten im Vormarsch längs des Flusses Onega das Dorf Kur-gassowo.

Südfront: In Richtung nach Samojischin wiesen wir einen Angriff des Gegners auf das Dorf Drechowo ab.

Moskau a. Don, 21. August. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Nachdem Verstärkung von der Station Ku-berle eingetroffen war, unternahm die Rote Armee unter dem Schutze des Trommelfeuers der Artillerie und verstärkt durch einen Panzerzug eine Reihe von Attacken auf die Station Simowilli. Erreichte durch den ununterbrochenen zwölfstündigen Kampf mit überlegenen Kräften des Feindes, haben sich die Roten gezwungen, Simowilli zu räumen und sich auf den Ausgangspunkt in Richtung auf Jarigyn zurückzuziehen. Die Rote Armee hält sich hartnäckig auf den Höhen acht Werst westlich der Station Woronowo. Der Stab der freiwilligen Armee teilt mit: Die Bolschewiki sind bei den Gärten von Jekaterinodar zum Angriff vorgegangen und haben die freiwillige Armee nach Norden zurückgedrängt.

Daut einer Mitteilung des Moskauer Korrespondenten der „Allrussischen Zeitung“ befehligen sich die Sowjettruppen mit Hilfe der Flotte in Lenzin und vertrieben von dort die Roten, die sich nach der Station Samojischin zurückzogen.

England wünscht ein Übereinkommen.

Moskau, 21. August. (P. L.-A.) Der niederländische Gesandte in Petersburg wandte sich im Namen Großbritanniens an die Sowjetregierung mit dem Vorschlag eines Übereinkommens zwischen Rußland und England.

Falls Rußland sich einverstanden erkläre, die internierten britischen Staatsangehörigen freizulassen, würde England sich verpflichten, keine Repressalien der einen oder der anderen Bevölkerungsklasse gegenüber anzuwenden. Wie bekannt, beteuerten die Engländer in ihren von Wasserfliegern ausgeworfenen Flugblättern, daß sie in Rußland erschienen wären, um den Kampf mit den Deutschen aufzunehmen, und daß die Engländer nichts gegen den Willen des russischen Volkes, noch gegen die Sowjets und den Sowjet der Volkskommissare unternehmen wollten. In derselben Zeit aber erhält die russische Sowjetregierung von der holländischen Gesandtschaft die Bestätigung dessen, daß die Engländer zu einer Reihe von Repressionsmaßnahmen gegen die Bevölkerungsklassen der Sowjetrepublik gegenüber gegriffen haben.

Gegenwortsatz der Sowjetregierung.

Moskau, 21. August. Nach einer Meldung der „S.-westia“ von heute hat der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten an den holländischen Gesandten in Petersburg folgendes Telegramm gerichtet:

Folgendes sind die Vorschläge, die wir den Regierungen der Entente durch Vermittelung des neutralen Konsularkorps gemacht haben und die per Radio an Herrn Lindley nach Archangelsk geschickt wurden, die außerdem kollektiv gemacht wurden in Anbetracht dessen, daß die Vertreter der Entente erklären, daß sie aus Rußland nur kollektiv abreisen würden: Den Bürgern der Entente mit diplomatischen und konsularischen Funktionen wird die Abreise aus Rußland unter der Bedingung gestattet werden, daß unser Vertreter Titwinow und alle russischen Bürger in offizieller Eigenschaft oder in offiziellem Auftrage nach Rußland zurückkehren können, darunter unser Agent in Kristiania, Beister, welcher auf der Rückreise nach Rußland auf dem Wege nach Murmansk von den Engländern vom Schiff heruntergeholt und von ihnen fortgeführt worden ist.

Die Offiziere und Soldaten der französischen Militärmission werden die Möglichkeit haben, Rußland zu verlassen, wenn Frankreich den russischen Soldaten, welche in diesem Lande zurückgeblieben sind, die Möglichkeit gibt, nach Rußland auf jede nur mögliche Weise zurückzukehren, unter Beihilfe des internationalen Roten Kreuzes und dreier Mitglieder des Roten Kreuzes, welche zu diesem Zweck die Erlaubnis, nach Frankreich zu kommen, erhalten würden. Die englischen und französischen Bürger, welche in Rußland als Zivilgefangene interniert wurden und keine Verbrecher sind, werden freigelassen werden, die anderen, außer den Verbrechern, bleiben in Freiheit unter der Bedingung, daß keinerlei Maßnahmen politische Repressalien gegen Anhänger der Staatsgewalt werden jetzt noch später im Gebiete der anglo-französischen und sibirisch-amerikanischen Occupation und in den Entente-Ländern ergriffen werden können und daß alle etwa in dieser Richtung bereits ergriffenen Maßnahmen zurückgenommen werden. Den Bürgern der Entente wird die Abreise aus Rußland gestattet werden, wenn die russischen Bürger die Erlaubnis zur Abreise aus den Entente-Ländern erhalten, einschließlich derjenigen, welche in die englische Armee eingestellt wurden.

Deutsches Reich.

— Die Beratung beim Vizekanzler. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Erz. von Bamer, hat gestern, nach einer amtlichen Berliner Meldung, im Beisein des Staatssekretärs von Hinz die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer mehrstündigen Beratung empfangen. Es wurden die deutsch-russischen Zusatzverträge zum Brester

Friedensschluß und ihre geschäftliche Behandlung erörtert. Die Mehrheit der Abgeordneten vertrat dabei die Ansicht, daß auch nach dem Abschluß der zurzeit schwebenden Verhandlungen mit Rußland von einer sofortigen Einberufung des Reichstages abgesehen werden könnte. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab im Anschluß daran nähere Auskunft über die außenpolitische Lage und über die Ergebnisse der Beratungen, die vor kurzem im Beisein österreichisch-ungarischer Staatsmänner und nach Anhörung von Vertretern Polens im Großen Hauptquartier stattgefunden haben.

— Eine fortschrittliche Rundgebung. Die fortschrittliche Volkspartei in Hamburg richtete folgende Rundgebung an den Kolonialstaatssekretär Dr. Solf:

Hochgeehrte Erzellenz!

Gestatten Sie mir persönlich und als Vorsitzendem des Vereins der fortschrittlichen Volkspartei Hamburg, Ihnen den tiefgefühltesten Dank auszusprechen für das, was Sie gestern in der Deutschen Gesellschaft gesagt haben. Was Sie sprachen und was Sie sagten, ist Millionen von Deutschen ein erlösendes und erhebendes Wort gewesen.

Der Verein der fortschrittlichen Volkspartei in Hamburg.

Der Vorsitzende. Dr. Karl Petersen.

— Warum Heißerich zurückgetreten ist. Wie verlautet, ist der frühere Staatssekretär Dr. Heißerich hauptsächlich deshalb von seinem Posten als Votschafter für Rußland zurückgetreten, weil man sowohl in Berlin, wie namentlich auch im Großen Hauptquartier der Ansicht war, es sei nicht ganz richtig gewesen, daß Herr Heißerich in diesen kritischen Zeiten seinen Posten in Moskau verlassen und die ganze Gesandtschaft aus Rußland zurückverlegt hat. Die Abwesenheit eines wichtigen deutschen Vertreters in den jetzigen Zeitläuften, wo sich jeden Tag wichtige Ereignisse vollziehen können, sei von größter Bedeutung. In welcher Weise nunmehr die deutsche Botschaft in Rußland wieder hergestellt wird, darüber schweben zur Zeit eingehende Erwägungen.

— Parlamentarische Reise durch Ostpreußen und Baltikum. Der verstärkte Stabsauschuss des Abgeordnetenhauses unter Führung seines Vorsitzenden Binder trat am gestrigen Mittwoch eine Reise zur Besichtigung Ostpreußens und der angrenzenden Gebiete an, die sich bis Riga erstrecken und bis Ende der nächsten Woche dauern soll. Von Seiten des Abgeordnetenhauses beteiligten sich auch die beiden Vizepräsidenten Dr. Vorck und Dr. Bohmann und der Direktor Geheimrat Plate. Die königliche Staatsregierung wird durch die Minister Drews, Hergt und v. Eichenhart-Rothe, die Unterstaatssekretäre Heinrichs, Dönhoff und den Ministerialdirektor Conze vom Staatskommissariat für Wohnungswesen, sowie durch verschiedene vortragende Räte vertreten sein.

— Bischofskonferenz. In Fulda ist am Dienstag die Bischofskonferenz feierlich eröffnet worden. Die Verhandlungen leitet Kardinal von Hartmann.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Englischer Angriff im türkischen Küstengebiet.

Konstantinopel, 20. August. (Tagesbericht.) Palästinafront: In vergangener Nacht griff der Engländer nach heftiger Feuerbereitschaft unsere Stellungen am Küstenabschnitt an. Starke Infanterie des Gegners, die unter dem Feuerschutz ihrer Artillerie gegen unsere Stellungen vorstürmte, wurde nach lange anhaltenden blutigen Bajonett- und Handgranatenkämpfen restlos abgewiesen. Wir behaupteten überall unsere Stellungen. Bei den Kämpfen hat sich das Inf.-Regt. Nr. 21 besonders hervorgetan. Die Verluste des Gegners waren sehr hoch. Viele tote liegen vor unseren Stellungen. Ein erneuter, gegen Merdjik Reska gerichteter feindlicher Vorstoß wurde gleichfalls abgewiesen. Tagsüber heftiges Artilleriefeuer in den üblichen Grenzen.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung. In der Nacht vom 19. zum 20. August wurde Konstantinopel von feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurde kein Schaden anrichtet; einige italienische Staatsangehörige wurden leicht verletzt.

Britisch-amerikanischer Geheimvertrag gegen Japan.

Berlin, 21. August. Wie der „Lokalanzeiger“ aus wohlinformierten neutralen diplomatischen Kreisen erzählt, will man dort wissen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden ist, der das zukünftige Verhältnis beider Länder nach dem Friedensschluß genau regelt. Es handelt sich um eine Art Schutz- und Trutzbündnisvertrages politischer und wirtschaftlicher Natur, der seine Spitze gegen Japans natürliche Expansionspolitik in Ostasien richtet. Großbritannien und die Vereinigten Staaten glauben nach einer Niederzwingung Deutschlands unter Ausschaltung Rußlands aus der Weltpolitik in der Lage zu sein, Japans Versuche, ihre eigenen Interessen in Ostasien zu sichern, niederzulegen, da Japan dann nicht allein imstande ist, gegen den Willen der genannten Staaten seine eigene Interessenpolitik durchzuführen.

Der Mord als Kriegsmittel der Entente.

5. Der Zarenmord Deutschlands Schuld!

Ein Italiener, der Marschese Filippo Crispolti, schrieb im „Momento“ vom 11. Juli 1918: „Wenn sich die Ermordung des Zaren bewahrheitet, wird sich Deutschland nicht von der Schuld befreien können, daß es nicht für die Sicherheit der Zarenfamilie im Breiter Frieden gesorgt hat.“

Man könnte sich über die Frechheit, die in der Politik des „Galtet den Dieb!“ liegt, und mit der hier ein Reinkwaschen des Entente auf Kosten des Bösewichts Deutschland versucht wird, entrüsten, wenn der Versuch nicht so außerordentlich lächerlich wäre.

Das Schönste aber ist es, wenn der Marschese fortfährt, daß das eine Verantwortung sei, „die sich der Verband zu eigen gemacht hätte, wenn er in der Lage dazu gewesen wäre, dem revolutionären Aufstand zu helfen.“

Der Verband? Die Entente wäre bereit gewesen, die „Enttronten in ein sicheres Land zu schicken“? Ja, wie ist denn das? Es steht fest, daß die Zarenfamilie mehrfach den Versuch gemacht hat, die englische Erlaubnis zu bekommen, nach England zu gehen und dort „als Gast“ des befreundeten Landes und als Verwandte des Königshauses in der Zurückgezogenheit zu leben. Diese Erlaubnis aber hat sie nicht erhalten! England hat sich nicht bereit finden lassen, die unglückliche, durch Englands Schuld ins Unglück geratene Zarenfamilie bei sich aufzunehmen und ihr ein sicheres Exil zu gewähren! Der Herr Marschese Crispolti irrt sich also ganz gewaltig; aber es will uns scheinen, als irre er sich absichtlich. Denn, weshalb die Entente den Zaren nicht in Sicherheit bringen lassen wollte, das ist heute bekannt.

Im „Gaulois“ vom 23. Juli 1918 schreibt René D'Wal: „Nach wenigen Tagen vor der Abreise der kaiserlichen Familie nach Zekaterinenburg ließ Deutschland den Zaren wissen, daß es ihm wieder auf den Thron verhelfen würde, wenn er sich zur Unterzeichnung eines Bündnisvertrages mit den Mittelmächten entschliesse.“ Es scheint, daß man dieses Märchen in Frankreich und England tatsächlich geglaubt hat. Und als Gegenschlag unterstützte nunmehr die Entente ihrerseits die Gegenrevolution. Einen sehr deutlichen Hinweis auf die Absichten, die sie damit verfolgte, enthält eine Meldung aus Amsterdam vom 2. August. „Guizgezin“ vom 30. Juli schreibt nämlich: „Als der russische Koloss Schlag auf Schlag niedergerungen wurde, begann der Zar an Frieden zu denken. Das war gegen die Absichten der Entente. Unter Leitung des englischen Botschafters in Petersburg wurde daher die Revolution vorbereitet und nach deren Ausbruch der Zar gefangen gesetzt; doch hätte die englische Regierung nur ein Wort zu sagen brauchen, um den Zaren in Sicherheit zu bringen.“ Als dann aber die Rätereierung nicht die Fortsetzung des Krieges gutheißt, sondern mit Deutschland Frieden schloß, da unterstützte die Entente die Gegenrevolution, „und ließ das Gerücht verbreiten, daß sie den Zaren wieder auf den Thron bringen wollte, obgleich sie gut wußte, in welcher Gefahr damit die ganze Zarenfamilie kam. Infolge dieses Gerüchts wurde der Zar ermordet.“

Hier liegt die Wahrheit. Und noch durchsichtiger wird sie, wenn man sich die Begebenheiten zur Zeit des Mordes vergegenwärtigt. England hat, wie es kürzlich offen bestätigt wurde, die Tschecho-Slowaken als „verbündete und kriegsführende Nation“ anerkannt. Nun zeigte sich an dem Tage, bevor der Mord geschah, die erste tschecho-slowakische Erkundungs-Abteilung in der Nähe von Zekaterinenburg. Gleichzeitig wurde in dieser Hauptstadt des Ural eine neue Verschwörung der Gegenrevolution entdeckt. Diese „Entdeckung“ machte durch den Eindruck, als sei sie absichtlich zur geeigneten Stunde von Interessenten herbeigeführt worden; denn nun mußte die Ural-Sowjet-Regierung sich sagen: wenn in der Stadt eine solche Verschwörung besteht und gleichzeitig die Tschecho-Slowaken, die in Englands Sinn handeln und den Zaren befreien wollen, um ihn wieder auf den Thron zu setzen, vor den Toren der Stadt stehen, dann bedeutet das für die Macht der Revolution die allergrößte Gefahr. Und als Resultat dieser Überlegung konnte nur das eine herauspringen: den Zaren umzubringen! Es ist also völlig zutreffend, was „Der Tag“ vom 21. Juli schreibt: „Der Vormarsch der Tschecho-Slowaken ist bekanntlich ein mit dem Gelde des Vielverbanbes und auf dessen Anführung geführtes Unternehmen. Die letzte Ursache auch dieses Mordmordes ist also im Grunde genommen der Viel-

schen Armee ernannt worden ist, befindet sich... Sie haben also bereits einen Nachfolger für den Ermordeten zur Hand! Der Vormarsch im Murman-Gebiet soll ihnen Gelegenheit geben, den Thronanwärter auf den Schild zu erheben, mit seiner Hilfe die Sowjet-Regierung, die am Frieden mit Deutschland festhält, zu stürzen und auf diese Weise eine neue Ostfront für die Mittelmächte entstehen zu lassen.

Die Zusammenhänge liegen nunmehr klar. Und wenn bei den „Trauerfeierlichkeiten“ für Nicolaus II. nicht nur Poincaré und Wilson sich offiziell vertreten ließen, sondern das englische Königshaus sogar Hoftrauer anlegte, so ist das nicht nur, wie „Guizgezin“ a. a. O. sagt, eine Nachricht, die „in spöttischen Lächeln abdrückt“, oder „eine scheinheilige Tat“, sondern eine Heuchelei, die die Verachtung der Welt verdient! G. M.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. August 1918.

Ordentliche

öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

am 21. August 1918.

Vom Magistrat waren erschienen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, sowie die Stadträte Nabel, Balzer, Bollberg, Moeller und Schulz, ferner der neue Magistrats-Hilfsarbeiter Assessor Landsky. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 17 Mitglieder vertreten. Der Vorstand wurde ergänzt durch den Stadtv. Seeliger als stellvertretenden Schriftführer. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordnetenvorsteher Dr. Walter.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte der Vorsteher den Stadtverordneten den gegenwärtig als Hilfsarbeiter im Magistrat beschäftigten Assessor Landsky vor, begrüßte ihn mit freundlichen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es zu einem recht ersprießlichen Zusammenarbeiten zwischen ihm und der Versammlung kommen möchte.

1. Der Vorsteher teilte nach Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung durch den Schriftführer, Stadtv. Ruh, mit, daß die Kassenprüfungsprotokolle der städtischen Haupt-, Spar- und Girokasse für Juli vorliegen und daß Anlaß zu irgendwelchen Erinnerungen nicht vorhanden ist.

2. Wahl von 8 Mitgliedern in die Bau- und Wohnungsdeputation.

(Berichterstatler: Stadtverordneter Seeliger.)

Die Vorbereitungs-Abteilung schlägt aus dem Stadtverordnetenkollegium die Wahl der Stadtv. Mende, Fabig, Vogt, Ruh, Bremer, Liebenziner und Petric vor, ferner einem Bursche des Kriegsaussschusses für Konjumenteninteressen entsprechend aus dessen Vorstand den Lehrer Wagner. — Die Versammlung erklärte sich mit diesen Vorschlägen einverstanden und wählte einstimmig die Genannten.

3. Anstellung einer Wohnungspflegerin.

(Berichterstatler: Stadtverordneter Fabig.)

Nach dem neuen preussischen Wohnungsgesetz ist es Sache der Gemeinden, für die Verbesserung des Wohnungswesens zu sorgen, und zwar erstrebt diese Fürsorge auf Wohnungsaufsicht, Wohnungsnachweis und Wohnungsstatistik. Es ist dazu eine mit den nötigen Vorkenntnissen ausgerüstete Arbeitskraft erforderlich, weshalb der Magistrat nach dem Vorbilde anderer Städte die Anstellung einer Wohnungspflegerin beantragt. Das Wohnungspflegeamt verlangt Tätigkeits- und Weisheitskenntnis in hohem Maße. Gerade eine weibliche Person dürfte diesen Posten bestens ausfüllen, da ja besonders auf die Hausfrauen einzuwirken werden, und ein enges Handbündelarbeiten mit dem Stadtrat, der Jungensfürsorge usw. stattfinden soll. Der Wirkungskreis der Wohnungspflegerin wird sich auf etwa 5800 Wohnungen erstrecken; die Stelle selbst ist öffentlich ausgeschrieben. — Die Versammlung stimmte der Anstellung einer Wohnungspflegerin zu, und überließ die Regelung der Gehaltsverhältnisse, vorbehaltlich der späteren Genehmigung durch die Stadtverordneten, zunächst dem Magistrat.

4. Bewilligung von Vertretungskosten für die Vorschule der höheren Lehranstalten.

(Berichterstatler: Stadtverordneter Fabig.)

Infolge der bedeutenden Zunahme der Schüler in der Vorschule der höheren Lehranstalten war die Einstellung einer Hilfskraft erforderlich, und sollen jährlich dafür 540 Mk. gezahlt werden. — Die Versammlung bewilligte einstimmig die Kosten.

5. Einstellung eines Feld- und Forsthüters.

(Berichterstatler: Stadtverordneter Mende.)

Die zahlreichen Holzdiebstähle und die vandalistischen Verwüstungen, die in letzter Zeit in den städtischen Forst- und Parkanlagen stattfanden, haben den

Magistrat veranlaßt, an Vorbeugungsmaßnahmen zu denken. Der ehemalige Förster Ugenannt hat sich bereit erklärt, die Beaufsichtigung in den Anlagen zu übernehmen, und zwar soll ihm dafür eine monatliche Entschädigung von 20 Mk. gezahlt werden. Man dürfe nun wohl erwarten, führte der Referent aus, daß sich jene auf tieferer Bildungssstufe stehenden Personen, die bisher die Park- und Gartenwege verwüsteten, Bänke ausriffen, Blumenbeete plünderten und Holzdiebstähle ausführten, angesichts eines Forsthüters etwas mehr zurückhalten werden, und daß nach und nach diese betragenswerten Noheiten verschwinden werden. — Die Versammlung erklärte sich ohne Debatte mit der Einstellung des Feld- und Forsthüters einverstanden.

6. Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot.

(Berichterstatler: Stadtverordneter Dr. Walter.)

Wie der Referent ausführte, handelt es sich bei diesem großzügigen Projekt nach Schaffung des Wohnungsamts jetzt um einen Schritt weiter auf dem Gebiet der Bekämpfung der Wohnungsnot. Im Jahre 1917 waren in Waldenburg von 5818 Wohnungen nur 157 leerstehend, und im Mai dieses Jahres waren sogar nur noch 40 leerstehende Wohnungen vorhanden, während das normale Verhältnis 3—5 Prozent der vorhandenen Wohnungen betragen soll. Nach Beendigung des Krieges wird der Bedarf an Wohnungen noch größer als jetzt sein; wenigstens 300—400 neue Wohnungen werden dann in Waldenburg erforderlich sein. Besonders schwierig wird das später für kinderreiche Familien gestalten, die bekanntlich jetzt schon schwer Aufnahme finden. In Nachbargemeinden liegen die Verhältnisse ähnlich, nur in Ober Altwasser, Reuthain und Althain stehen Wohnungen noch in größerer Anzahl leer. Es muß verhindert werden, daß eine Abwanderung aus dem hiesigen Industrieort statifindet, denn dies würde Geschäftsleute, Handwerker und die Steuerkraft in gleicher Weise schädigen. Der erste zur Verbesserung der Verhältnisse ist kürzlich durch die Einrichtung des Wohnungsnachweises erfolgt, nunmehr aber soll weiter gegangen und für die Herstellung einer genügenden Anzahl von Wohnungen selbst Sorge getroffen werden. Dazu sind verschiedene Schritte in Aussicht genommen. Vor allem will die Stadt die Beschaffung von Baustoffen in die Hand nehmen und sich an dem Bau von neuen Häusern finanziell beteiligen. Dann sollen die Kosten für den Grunderwerb möglichst herabgemindert werden, ferner wird die Stadt billiges Baugelände zur Verfügung stellen, und zwar kommen hierfür die Terrains in der Neustadt, ferner am Bezirkskommando, Schützenhaus, Viehweide und ehemaligen Kirchhof in Frage. Außerdem soll das Bauen durch gangen oder teilweisen Erlass der Umsatzsteuer gefördert werden; dies bezieht sich auf solchen Grundbesitz, auf dem innerhalb einer angemessenen Zeit nach Beendigung des Krieges ein Wohnhaus mit Wohnungen von mindestens 2 heizbaren Räumen errichtet wird. Schließlich soll auch noch hinsichtlich der Baupolizeigebühren und Anliegerbeiträge weitgehendes Entgegenkommen seitens der Stadt bewiesen werden, auch sollen Baugelder zu mäßigen Zinsen hergegeben werden. Seitens der Stadtparlasse sollen erstellte Hypotheken zu 4 %, und Hypotheken an zweiter Stelle zu 4 1/2 % auf die Dauer von 5 Jahren gewährt werden, die entsprechend getilgt werden müssen. Trotz dieser ganzen Erleichterungsmaßnahmen würde das Bauen aber immer noch recht unrentabel bleiben. Daher hat der Staat eingegriffen und größere Beihilfen solchen gemeinnützigen Baugesellschaften zugesagt, die unter Verzicht auf Gewinne sich den Bau von Wohnhäusern angelegen sein lassen. 20 Millionen sind für diesen Zweck im preussischen Staatshaushaltsetat vorgesehen. Um nun auch dem Waldenburger Stadtbezirk diese Beihilfen zu sichern, beabsichtigt der Magistrat hier, selbst eine derartige gemeinnützige Baugesellschaft unter dem Namen „Waldenburger Wohnungsfürsorge“ zu gründen, und zwar will sich die Stadt daran mit 250 000 Mk. beteiligen, ferner haben bereits in anerkannter Weise eine Anzahl hiesiger Firmen und Bürger eine Beteiligung an dem Unternehmen mit Beträgen in Höhe von 10 000—30 000 Mk. zugesagt. Die Verwaltungskosten sollen möglichst gering sein, als Geschäftsführer wird der jeweilige Stadtbaurat fungieren, die Kassenführung wird nebenamtlich der Stadtparlasse übertragen. Der Referent faßte nach dieser Darlegung im allgemeinen die einzelnen Punkte seiner Ausführungen in folgenden, vom Magistrat gestellten Beschlüssen zusammen, den er im Interesse der Stadt und

als ein kleines Zeichen der Dankeschuld gegen die heimkehrenden Feldgrauen anzunehmen empfahl:

1. Dem Bau- und Wohnungsamt wird ein Betriebskapital von 150 000 Mark zur Verfügung gestellt, um Baustoffe zu beschaffen, die zum Selbstkostenpreis (einschl. der Verwaltungslofen) an Bauunternehmer und Baugesellschaften abzugeben sind, soweit sie nicht für städtische Zwecke benötigt werden.

2. Der Magistrat wird ermächtigt, nach Anhörung der Bau- und Wohnungsdeputation bis zum Ablauf von 2 Jahren nach Beendigung des Krieges

- a) die anlässlich der Veräußerung eines unbebauten Grundstückes zur Hebung gelangende Umsatzsteuer dem Käufer ganz oder teilweise zurückzugeben,
- b) die Preise für zu veräußerndes städtisches Baugelände möglichst niedrig zu bemessen, wenn innerhalb von 18 Monaten nach der Auflassung auf dem Kaufgrundstücke ein Haus errichtet wird, welches ausschließlich oder überwiegend Wohnungen, und zwar nur solche mit mindestens zwei heizbaren Räumen (Stub- und Küche) enthält,
- c) für derartige Neubauten die Baupolizelgebühren, die Anliegerbeiträge und die Kosten der Anschlüsse an die Regenwasserkanalisation zu funden oder ganz oder teilweise zu erlassen.

3. Dem Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse wird ein Betriebskapital von 200 000 Mk. zur Verfügung gestellt, um durch die Stadtkasse billige Baulandkredite für den Bau von Häusern der bezeichneten Art im Stadtbezirk bewilligen zu können.

4. Für Häuser der bezeichneten Art, die innerhalb von 2 Jahren nach Beendigung des Krieges im Stadtbezirk fertiggestellt werden, kann der Hypothekenzinssatz bis auf 4 % für erststellige, und 4 1/2 % für zweitstellige Hypotheken ermäßigt werden. Eine Ermäßigung des Zinsfußes auch für zweitstellige Hypotheken auf 4 % ist zulässig, soweit es sich um Bauten der zu errichtenden gemeinnützigen Baugesellschaft „Waldburger Wohnungsfürsorge“ handelt.

5. Die Stadtgemeinde beteiligt sich an der genannten gemeinnützigen Baugesellschaft mit einer Stammeinlage von 250 000 Mk.

6. Das Bau- und Wohnungswesen wird ermächtigt, a) zur Umwandlung von Räumen im Keller- und Dachgeschoss, von Läden usw. in Wohnungen nach Lage der Verhältnisse Beihilfen oder zinslose Darlehen bis zum Gesamtbeitrag von 25 000 Mk. zu bewilligen.

b) im Falle äußerster Not Wohnungsbarracken aufzustellen und städtische Gebäude zu Wohnungszwecken herzurichten.

In der Aussprache fragte Stadtb. Rath an, ob die Verwaltungen der Gruben kein Interesse an dem Unternehmen hätten. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann antwortete, daß selbstverständlich mit der Großindustrie verhandelt worden sei, doch hätte diese von einer Beteiligung abgesehen, weil für sie in erster Linie nur der Bau von Häusern für ihre eigenen Arbeiter und Angestellten in Frage komme. — Stadtb. Rath bezeugte, daß die Stadt ein Geschäft mit dem Unternehmen machen werde. Er werde aber nicht dagegen stimmen, bitte jedoch in Zukunft derartig umfangreiche Magistratsvorlagen den Stadtverordneten früher zuzustellen. — Stadtb. Rath schloß sich diesem Wunsche an. — Stadtb. Vorsteher Dr. Walter sagte möglichst Berücksichtigung dieser Bitte zu, desgleichen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, der nochmals warm für die Annahme der Vorlage eintrat und sie gleichfalls als Dankeschuld gegen unsere Kriegsteilnehmer bezeichnete.

Bei der hierauf folgenden Abstimmung stimmte die Versammlung einstimmig den Anträgen des Magistrats zu.

7. Die Rechnungslegung der Wasserwerkstätte für 1916 und Erteilung der Entlastung wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

8. Rechnungslegung der Kasse des Polizei- und Sicherheitswesens,

9. Rechnungslegung der Kasse der Vermögensverwaltung,

10. Rechnungslegung der Kasse der Staats- und Kirchensteuern,

11. Rechnungslegung der Kasse der Armen- und Wohlfahrtspflege,

12. Rechnungslegung der Schlachthofkasse.

Referent über diese Rechnungslegung war Stadtb. Rath einer. Die vorgelassenen Ueberschreitungen wurden von der Versammlung genehmigt und die beantragte Entlastung wurde erteilt.

Damit war die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt. — In die öffentliche Versammlung schloß sich eine geheime Sitzung, in der folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Den städtischen Beamten und Diakonen am 1. 10. 1918 eine einmalige Teuerungszulage von 25 Prozent des Jahresbetrages der ihnen zurzeit gewährten Teuerungszulagen zu gewähren.

2. Den Oberassistenten Schüttig und Buchhalter Stöber zum 1. Oktober d. Js. zu Sekretären zu ernennen.

3. Den Vollziehungsbeamten Hähnel zum 1. 10. d. Js. zum Assistenten zu ernennen.

Außerdem wurden einige einmalige Teuerungszulagen bewilligt.

Neuregelung der Arbeitsvermittlung in Schlesien.

Die Vermittlung der vorhandenen Arbeitskräfte wird ohne Zweifel in der Uebergangswirtschaft und nach dem Kriege eine noch bedeutendere Rolle als gegenwärtig spielen. Der Verteilung der Arbeitskräfte wird denn auch bereits von den interessierten Stellen die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die öffentlichen Arbeitsnachweise der Provinz Schlesien, hauptsächlich das Städtische Arbeitsamt in Breslau, haben seit einiger Zeit ihre Tätigkeit auch auf die Vermittlung kaufmännischer, technischer und Büroangestellter ausgedehnt. Bisher fehlte jedoch gerade auf diesem Gebiet eine einheitliche provinziale Organisation. Nunmehr ist, wie wir hören, vom Schlesischen Arbeitsnachweisverband eine Zentrale für Angestelltenvermittlung in Schlesien gegründet worden, die eine Art Arbeitsgemeinschaft sämtlicher öffentlichen, mit der Arbeitsvermittlung Angehöriger beschäftigter Arbeitsnachweise darstellt. Die Neuorganisation ist dergestalt, daß ein Hauptamt in Breslau, ein Zweigamt für den niederschlesischen und Oberlausitzer Industriebezirk in Görlitz eingerichtet worden ist. Ferner sind in verschiedenen Städten der Provinz, die über gut organisierte öffentliche Arbeitsnachweise verfügen, Nebenstellen eingerichtet worden. Die Tätigkeit dieser neuen Arbeitsnachweisorganisation erstreckt sich auf die Vermittlung von kaufmännischen, technischen und Büroangestellten. Es ist ein Ausschuss errichtet worden, der die Aufsicht über die Geschäftsführung der Zentrale für Angestelltenvermittlung führt. Außer dem Landeshauptamt gehören ihm an: der Vorsitzende des Arbeitsamtsausschusses Breslau, der Direktor des Schlesischen Arbeitsnachweisverbandes, je sechs Arbeitgeber und sechs Arbeitnehmerbeisitzer aus der Kaufmannschaft, der kaufmännischen, technischen und Büroangestellten.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Fernsprecher Richard Wälgold, Stiebohn des Grubenarbeiters Tiege aus Weicheln, Sandhummern Josef Roegner aus Sandberg, Schüge Alfred Wärfel, Sohn des Schlossermeisters W. aus Bad Salzbrunn.

— Wieder in die Schule! Dieses Gebot hatte am heutigen Morgen das alte Straßenbild wieder hergestellt. Jährliche Ferien sind vorüber. Unwillkürlich schaute man da in die Gesichter all der großen und kleinen Schulbuben und -mädchen, die munter plauschend ihren Erziehungs- und Bildungsstätten zuströmten. Man wollte auf den Wangen lesen, was diese fünf Wochen der Freiheit und Erholung darauf geschrieben. So braun gebräunt, wie im Vorjahre, sind die Gesichter nicht, denn Frau Sonne lachte diesmal mit ihren Strahlen, und so viel runde Backen, wie im Vorjahre,

sah man auch nicht, denn die Dunkel und Tanten vom Lande gingen diesmal, wie man hört, sparsamer mit ihren Einladungen um. Immerhin dürfte man noch genug der Lebensfreude und Lebenslust aus den jugendlichen Gesichtern lesen und daraus den Schluß ziehen, daß die Ferien doch das für sie waren, was sie sein sollten: eine Zeit des Anspannens geistiger Spannkraft für den Hauptarbeitsteil des Schuljahres.

* Im städtischen Musiktheater Bad Salzbrunn findet am morgigen Freitag der letzte Kammermusikabend statt. Zur Aufführung gelangt Hebbels ergreifendes bürgerliches Schauspiel „Maria Magdalena“. Am Sonntag den 25. August geht nochmals das Volksstück mit Gesang „Ein Frachtkübel“ in Szene.

* Vorsicht vor feindlichen Agenten bei der Breslauer Messe. Es muß damit gerechnet werden, daß bei der jetzt in Breslau stattfindenden Messe sich unter den Besuchern auch Agenten der uns feindlichen Mächte befinden. Das städt. Generalkommando mahnt daher in einem Aufruf, welcher im Anzeigenteil der heutigen Nummer abgedruckt ist, zu größter Vorsicht und Verschwiegenheit in allen militärischen, militärisch-wichtigen und wirtschaftlichen Dingen.

* Vor unbefugtem Herangehen an etwa niedergehende oder aufsteigende Flugzeuge warnt das städt. Generalkommando in einer im Anzeigenteil der heutigen Nummer enthaltenen Bekanntmachung.

* Die Schuhversorgung der schlesischen Landkreise. Um der Schuh- und Stiefelmot, namentlich der schlesischen Landbevölkerung zu sichern, werden nunmehr in den einzelnen Kreisen der Provinz Kreisschuhmacherwerkstätten von den in Betracht kommenden Kreisämtern gebildet. Namentlich in Oberschlesien ist mit dieser begrüßenswerten Einrichtung, die den bisherigen unerträglichen Reparaturschwierigkeiten steuern dürfte, begonnen worden.

Neu Salzbrunn. In der letzten Sitzung des Kleinrentnervereins wurden zehn neue Mitglieder aufgenommen, so daß der Verein jetzt deren 160 zählt. Zur Erledigung der Vorarbeiten für die Ausstellung wurde eine Stalkommission gewählt, die das Ausstellungsmaterial feststellen soll. Die Vorkonferenz befindet sich ab 1. September bei Mitglied Gustav Scholz, Konradsthaler Straße 71.

Ober Salzbrunn. In der Gemeindevertretersitzung wurde der bisherige Schöffe Rentmeister Arnold Bader als Schöffe auf sechs Jahre wiedergewählt. — Reminis gememmt wurde von der ordentlichen Revision der Gemeindeparkasse. — Bewilligt wurden die Kosten für Herstellung eines Hausstürbrennhauses an der Dienstwohnung des Kanalwärters.

Zeichnungen für die Errichtung eines evangel. Waisenhauses.

Bei der Waldburger Handels- und Gewerbebank gingen für das evangelische Waisenhaus im Kreise Waldburg folgende weitere Spenden ein: je 100 Mk. von Rentier Hermann Pelner, Weicheln, 3. Rate, Spar- und Darlehnskasse Weicheln; je 50 Mk. von Scholz, Neu Waldburg, Frauenverein Langwalthersdorf, Frauenverein Neuhain, Klasse II b der evangelischen Mädchenschule, hier, durch Lehrer Wigdors; 40 Mk. vom Frauenverein Gärbersdorf; je 25 Mk. von Frau Franz, Gellhammer, Antzrichter Neumann, Beuthen O.S., Lehrer Jatzowski, Dittersbach, Frauenverein Stelnau, Lehrer Hantsche, Neuhain, Kantor Wagner, Langwalthersdorf, Lehrer Horzig, Langwalthersdorf, W. Dufschel, Langwalthersdorf, Ungenannt, hier. Betrag vorstehender Spenden 680 Mk., Spenden in Beträgen unter 10 Mk. 268, 68 Mk., bereits veröffentlichte Spenden 123 200,60 Mk., zusammen 124 047,28 Mk.

Die Veröffentlichung der Spenden unter 10 Mk. kann infolge Raummangels nicht erfolgen. Die ausführliche Liste liegt bei der Waldburger Handels- und Gewerbebank zur Einsichtnahme aus.

Die Eröffnung der Breslauer Messe.

Reicher Flaggen Schmuck an städtischen Gebäuden verkündete heute Mittwoch den 21. August ein besonders festliches Ereignis für die Stadt Breslau, die Eröffnung der ersten Breslauer Messe.

Vollbesetzte Straßenbahnen rollten nach Scheitnig, und daneben, fast wie im Frieden, Droschken und Automobile. Um 11 Uhr wurde die Festversammlung im Kaisersaal der Jahrhunderthalle, der bisher nur ein einziges Mal benutzt worden ist, durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Breslauer Messgesellschaft, Geheimen Baurat Martiny (von den Vintke-Hoffmann-Werken), feierlich begrüßt. Nachdem er zunächst bereit gedacht hatte, denen wir die Möglichkeit einer solchen Veranstaltung mitten im Krieg verdanken, des Kaisers, der Obersten Heeresleitung und der tapferen Selbstkämpfer, und nachdem die Versammelten ihre Dankbarkeit durch ein dreimaliges Hoch auf die Schlichter der Westgrenze bekräftigt hatten, rief der Redner Dank und Gruß den erschienenen Ehrengästen, den Vertretern der Presse und allen Ausstellern zu. Von den Vertretern der Behörden und sonstigen Gönnern und Förderern des Messplanes waren anwesend: Generalfeldmarschall von Böhm, der Schlichter der schlesischen Grenze, der frühere Oberpräsident Herzog zu Trachenberg, der stellvertretende Kommandierende General des 6. Armee Korps, General der Infanterie Freiherr von Egloffstein, der Oberpräsident, die Regierungs-

präsidenten von Oppeln und Liegnitz, der Vertreter des Breslauer Regierungspräsidenten, Oberbürgermeister Frost, Polizeipräsident Lewald, die Spitzen der städtischen Behörden usw. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Vertreter der bulgarischen Regierung, des polnischen Landwirtschaftsministeriums und des polnischen Ministeriums für Handel und Industrie. Verschiedene nichtschlesische Persönlichkeiten, wie der Finanzminister Hergt, der Minister von Breitenbach und der Staatssekretär von Elßa-Bohringen, Freiherr von Tschammer, unser früherer Regierungspräsident, hatten ihr Fernbleiben mit Bedauern entschuldigt.

Nunmehr nahm der Syndikus der Breslauer Handelskammer, Dr. Freymann, das Wort zu einem Rückblick auf die Entstehung der Messe und auf ihre Ziele. Er betonte mit Dankbarkeit die Förderung des Messgedankens durch die staatlichen und städtischen Behörden, sowie die freudige Unterstützung des Planes durch die Industrie und Landwirtschaft vom Osten und Westen. Die Messe solle u. a. Handel und Gewerbe neue Anregungen geben, das Einkaufsbedürfnis des Kleinhandels befriedigen und den Verkehr der Handelstreibenden unter sich, der in diesen Kriegsjahren so viele unerwünschte Hemmnisse erfahren, wieder anknapfen und beseitigen.

Nunmehr nahm der Syndikus der Breslauer Handelskammer, Dr. Freymann, das Wort zu einem Rückblick auf die Entstehung der Messe und auf ihre Ziele. Er betonte mit Dankbarkeit die Förderung des Messgedankens durch die staatlichen und städtischen Behörden, sowie die freudige Unterstützung des Planes durch die Industrie und Landwirtschaft vom Osten und Westen. Die Messe solle u. a. Handel und Gewerbe neue Anregungen geben, das Einkaufsbedürfnis des Kleinhandels befriedigen und den Verkehr der Handelstreibenden unter sich, der in diesen Kriegsjahren so viele unerwünschte Hemmnisse erfahren, wieder anknapfen und beseitigen.

sei der Plan von den zuständigen Stellen aufgenommen worden. In wenigen Wochen waren alle verfügbaren Innen- und Außenräume des Ausstellungsgeländes begriffen, und mehrere Hundert weiterer Anmeldungen mußten zurückgewiesen werden. Sein Dank galt allen Behörden, die das Unternehmen gefördert, dem geschäftsführenden Leiter, Landtagsabgeordneten Karl Wilhelm Wolff, der sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für das Gelingen des Werkes eingesetzt, allen Amtsräten, Meistern und Arbeitern, durch deren Eifer die rechtzeitige Eröffnung der Messe gesichert wurde.

Aus der Rede des Oberbürgermeisters Martiny, der nun als Dritter das Wort ergriff, sei die interessante Tatsache hervorgehoben, daß bereits der große König am 14. Juli 1742 seiner getreuen Stadt Breslau ein Messprivilegium erteilt habe. Wenn es seitdem auch ruhige, so könne es doch nicht eingegangen sein, weil ein königlicher Willensakt niemals verjähre.

Nach einigen geschäftlichen Bemerkungen des Abgeordneten Wolff erklärte der Oberpräsident die erste Breslauer Industriemesse für eröffnet. Daran knüpfte sich ein Rundgang der Festteilnehmer durch das Messgelände, dessen hervorragende Sehenswürdigkeiten, über die wir noch in einzelnen Berichten werden, vom morgigen Donnerstag ab wochentäglich von 8-6 Uhr und an den Sonntagen von 11-7 Uhr für jedermann offenstehen. Schon heute sei gelagt, daß kein heimatsliebender Schlesier den Besuch der ersten Breslauer Messe veräumen darf.

mein Führer von mir mit den rätselhaften Worten: „Die Glücklichen verschließen sich mir, und die Unglücklichen tragen zu schwer an ihrem eigenen Leid.“ Dann lief er schnell davon.

In diesem Industrieorte lebte um jene Zeit ein betriebsames Böllchen zufrieden dahin. Von den großen, lauten Begebenheiten war nichts in diesen drei Gebirgen; hier herrschte noch eine sinnige Lebensfreude, denn das Dasein der Bewohner verlief in einem angenehmen Gleichmaß zwischen Arbeit und ruhigem Genießen.

Einer aber nahm keinen Teil an den geselligen Freuden, sein schwermütiger Sinn führte ihn abwärts, wenn die andern sich vergnügten, und das war jener Einsame, der mich unlängst in diese schöne Flur geführt hatte. Sie nannten ihn den Dubel, also den Verdrüßten. Nun war freilich der Dubel wirklich in einem gewissen Grade um den Verstand gekommen, aber er war nicht schlecht, wie viele behaupteten. Nur wenige hatten den Mut, ihn für einen Menschen anzusehen, für ein Geschöpf, dem man Mitgefühl schuldete.

Hinter einem Fichtenwald: verborgen, vom Dorfe aus nicht sichtbar, liegt das Engloch, eine einsame Bergschlucht, hinter der eine mächtige Felswand entporragt. Hier hauste der Dubel oft wochenlang. Der Weg über Felsblöcke ist beschwerlich und war für ihn wirklich eine Art via dolorosa, denn immer waren es seine trübsten Stunden, wenn er hier wandelte, um nach seinem Besten zu gelangen, damit er die garstigen Menschen nicht sähe. Etwas Rauch und dürres Reisig, das er zusammengetragen hatte, bildeten hier seine Lagerstatt. Er war von einer erschreckenden Gemütsamkeit. Dabei forderte er nicht Mittel, nicht Hilfe.

Obgleich er schon lange in der Gegend weilte, wußte doch niemand etwas Bestimmtes über seine Herkunft zu sagen. Erwiesen war jedenfalls, daß der Dubel nach einigen glücklichen Kinderjahren und leidlich gutem Unterricht durch irgendwelche Fügung ein dürftiges und freudloses Dasein verbracht hatte. Die rauhen Lebensumstände hatten ihm nach und nach ein monströses Aussehen aufgeprägt, und so wurde er schon dadurch der Gegenstand der Verächtlichkeit. Nicht selten fand man ihn im Zustande der Vergnügung, wodurch er dann selbst bei denen abstoßend wirkte, die sonst nicht gehässig gegen ihn sein konnten.

Zu seinen lichten Augenblicken aber hat dieser Ausgepfostene manches Leid gelindert und lobenswerte Taten vollbracht, und so traten denn etliche recht liebende Menschen auf, die ihn, trotz seiner äußerlichen Verkommenheit, für ein moralisches Wesen erklärten.

Der Dubel war also ein Toter unter Lebenden; wenige liebten ihn. Endlich hatte er den Glauben an sich selbst verloren und richtete, ein moralisch Entwerteter, seinen Blick nach dem Himmel, wo er an Freuden zu erleben vermeinte, was ihm die Erde nicht gab. Er hatte eine wunderbare Hoffnung auf die Gestirne, und bei dem Versinken in die Sternennegion schenkte ihm die Gestalten, die er zu sehen und zu hören wähnte, die erwärmende Liebe, die ihm die Menschen versagten, und so oft er sein Geschick aus den Sternen zu deuten suchte, so sehr verhärtete sich seine Sehnsucht auf Erfüllung, und er genoß vielleicht einzig in diesem Zustande eine Art Glückseligkeit.

Man hatte den Dubel früh in den Existenzkampf getrieben, und er war während mancher Jahre durch physische Kraft und Geschicklichkeit nützlich gewesen.

Aber zuzeiten überkam ihn — man wußte nicht den Grund — eine trübe Gemütsstimmung, die zuweilen er die Menschen und verbarz sich in der festsigen Einsamkeit oder im Walde, bis er in lichten Momenten verführerisch gestimmt war oder der Hunger ihn zur Beschäftigung trieb. An Markttagen sah man ihn dann mit schweren Säcken und Körben hantieren, dann wieder half er den Weinbauern oder den Ackerleuten. Sobald ihn aber wieder das Leid ergriff, zog er sich von neuem in die Berge zurück. Dann sah man ihn lange nicht wieder.

Daß man diesen Unglücklichen, der doch niemand Böses tat, so allgemein mißachtete, schmerzte mich tief, und ich beschloß daher, mit Hilfe rechtliebender Menschen zu bewirken, daß man ihm mit mehr Teilnahme begegne. Zwar forderte der Dubel weder Mitleid noch Beistand, aber man war ihm nach den Geboten der Menschlichkeit beides schuldig, nicht sowohl wegen seines vereinsamten Zustandes, als vielmehr auch, weil in dieser häßlichen Hülle eine große Seele wohnte, die immerfort, sobald sie frei war von ergreifenden Zufällen, sich bestrebt, Gutes zu wirken. Wie oft hatte er irgend einer schwachen Waldbäuerin die Reisigbündel in ihre Hütte getragen oder bürstigen Bürgern ihren Anteil am Gemeindewald ohne Entgelt zu Teil fördern helfen oder mit den Armen sein Brot geteilt!

(Fortsetzung folgt.)

Tagestkalender.

22. August.

1769: * der franz. Naturforscher von Cuvier in Mompelgard († 1832). 1836: * der Physiolog und Anthropolog Johannes Ranke zu Thurnau in Bayern. 1840: * der Maler Gabriel von Max in Prag († 1915). 1862: † der Dichter Julius Hammer in Pillnitz (* 1810). 1866: Friede zu Prag zwischen Oesterreich und Preußen.

Kronprinz Wilhelm über unsere Kolonialkriege.

Hauptquartier der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, den 29. 6. 1918.

Für sie, die nur auf sich gestellt, in fernem Weltteil deutsche Art verteidigten, ist kein Wort und keine Tat des Dankes groß und stolz genug.

Wilhelm

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 196.

Waldburg, den 23. August 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glück.

Erzählung von Fritz Rigel.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Wollte Gott, es wär' nichts anderes! Mir ist's aber immer, als wenn gerade zwischen ihr und dem Wilhelm etwas nicht in Ordnung wär'! Warum hat er noch nicht ein einziges Mal geschrieben?“

„Er wird keine Zeit dazu haben! Dringende Geschäfte —“

„Geh mir doch mit dringenden Geschäften! So viel Zeit läßt sich doch abringen, um ein Lebenszeichen von sich zu geben! Tröste Dich doch nicht mit etwas, Mutter, was Du selbst nicht glaubst! Ich weiß ganz genau, daß Dir's grad' so ums Herz ist, wie mir! Man meint wirklich, seit dem Tag, an dem der Wilhelm zum letzten Mal hier gewesen ist, wär' alles hier im Hause verherbt! Auch der Karl geht herum und macht ein Gesicht, als wenn er Linte getrunken hätt! Schenkt einem auch keinen klaren Wein ein, wenn man ihn fragt, was er habe!“

„Er ist eben abgesehen, wenn er nach Hause kommt!“ meinte Frau Christine. „Sein Posten ist doch auch sehr anstrengend und aufregend —“

„Du hast wirklich für alles einen Trost, Du gutes Mutterchen!“ lachte der Meister auf. „Ich glaub', wenn sich eines von unseren Kindern die Augen ausweint, dann sagst Du, es habe jedenfalls Zwiebeln gerieben. Was Du von Karls anstrengendem Posten sagst, das ist Karifari. Er ist doch schon seit zwei Jahren Kassierer und war bis vor fünf Wochen die lustigste Haut von der Welt! Nein, Mutter, der Karl gefällt mir nicht — der ist ein Kopfhänger erster Güte geworden! Ueber was er mir sinniert? Hat er sich am Ende in eines der vornehmen Mädels vergafft, die im Hause seines Direktors verkehren und zerbricht sich den Kopf darüber, wie er landen könnte? Das wäre denn doch verrückt!“

Das Öffnen der Haustür und das Geräusch nahender Schritte draußen auf dem Flur ließen den in Eifer Geratenen verstummen. Mit einem kurzen „Guten Abend!“ trat Karl Hochfeld ein, nahm an dem großen runden Tisch Platz, über welchen eine Hängelampe ihr Licht ergoß, und vertiefte sich in das Lesen einer Zeitung. In dem Wesen des jungen Mannes lag allerdings, wie sein Vater vorhin bemerkt hatte, etwas Ge-

brücktes, Melancholisches, das mit seinem früheren lebhaften Auftreten in krassem Widerspruch stand. Scheinbar müde und gelangweilt, sah er in das Zeitungsblatt, und dennoch hätte ein scharfer Beobachter den Schluß ziehen können, daß diese Ruhe eine erzwungene war. Das unruhige Glänzen des Blickes, das gerötete Antlitz und ein eigentümliches Zucken um die Mundwinkel ließen fast vermuten, daß der junge Mann sich in einer gewaltigen inneren Erregung befinde, die er dadurch vor den Augen der Seinigen zu verbergen suchte, daß er sein Gesicht stets im Schatten des Lampenschirmes hielt.

Sein Vater, der noch immer in der Stube auf und ab ging, betrachtete ihn einige Augenblicke mit leisem Kopfschütteln, dann trat er an einen an der Wand stehenden altmodischen Schreibsekretär, schloß denselben auf und entnahm ihm ein längliches Papier.

„Da hat mir der Baron Greiffenstein gestern vor seiner Abreise nochmals einen Scheck von 3000 Mark als Abschlagszahlung geschickt, Karl! Du hast wohl Gelegenheit, das Geld bei dem Bankhause Firnhaber u. Cie. zu erheben?“

„Gewiß, Vater!“ antwortete der Sohn und nahm das Papier in Empfang. Einen Blick darauf werfend, stutete er und sagte rasch: „Das ist doch merkwürdig!“

„Wieso, merkwürdig?“ fragte der Vater. „Baron Greiffenstein zahlt doch immer in Schecks!“

„Nur deshalb merkwürdig, weil der Scheck schon vor einem Vierteljahr ausgestellt ist!“ meinte der Sohn. „Nun, das bleibt sich ja gleich — mit der Unterschrift ist er so gut wie bares Geld!“

„Du kannst vielleicht morgen vormittag das Geld bei Firnhaber u. Cie. erheben und mir mittags mitbringen, wegen der Lohnzahlung!“

„Ist gar nicht notwendig, daß ich den Scheck präsentiere! Gätte auch morgen vormittag wegen des Kassenabschlusses dazu keine Zeit! Firnhaber u. Cie. stehen mit uns in Rechnung — da lasse ich den Scheck ganz einfach durch unsere Kasse laufen und belaste die Firma damit!“ erklärte Karl. „Das ist ja eben das Unangenehme bei dem Scheckverkehr, daß man das Geld nicht zu transportieren hat! Die 3000 Mark bringe ich Dir morgen mittag!“

„So so!“ meinte der Alte. „Na, ich kenne mich da nicht aus — Du verstehst das besser.“

Frau Hochfeld hatte während des Gesprächs aufmerksam den Sohn beobachtet, der mit einer eigentümlichen Geste gesprochen hatte, als strebe er, die Unterhaltung so rasch wie möglich zu beenden. Jetzt, als er, ohne auf die Bemerkung des Vaters noch etwas zu erwidern, wieder in sein starres Schweigen versank, erhob sich die Mutter langsam, trat neben Karl und sagte eindringlich bittend: „Karl, was hast Du denn nur in den letzten Wochen? Du machst mir und dem Vater ja die schwersten Sorgen! Wo ist Deine Lustigkeit hingekommen? Willst Du Dich denn nicht einmal aussprechen? Sind wir auch einfache alte Leute — vielleicht wissen wir doch einen Rat oder können Dich wenigstens trösten!“

„Aber Mutterchen, was soll mir denn sein?“ erwiderte der junge Mann gezwungen auflachend. „Sehe Dir doch keine Gedanken in den Kopf! Nimm an, daß das fortwährende abscheuliche Wetter mir die Stimmung verdirbt! Meine Ferien-tour in den Schwarzwald wird gründlich zu Wasser — darüber kann ich doch nicht lustig sein!“

„Nein, nein, Karl, das ist es nicht!“ drängte die Mutter. „Du hast etwas anderes! Gerade wie Hedwig weißt Du jeder Frage geschickt aus. Warum kommst Du heute Abend so früh nach Hause? Warum bist Du so aufgeregt?“

„Du bist ja die reinste Gedankenleserin, Mutterchen!“ erwiderte der Sohn, indem er sich vergeblich bemühte, den früheren scherzhaften Ton anzuschlagen. „Nun, wenn Du denn doch gesehen hast, daß mir etwas auf der Seele brennt“ — fuhr er dann, sich erhebend und aufgeregter hin und her gehend fort — „dann sollst Du es wissen! Einmal müßt Ihr es ja doch erfahren. Ich komme soeben von Wilhelm Friedwald!“

„Von Wilhelm Friedwald? Er ist wieder hier?“ fragten beide Eltern wie aus einem Munde. Und der Vater setzte hinzu: „Ja, warum kommt er denn nicht mit Dir hierher?“

„Weil er — erschreckt nicht, liebe Eltern — seine Verlobung mit Hedwig gelöst hat!“ erwiderte der junge Mann ernst.

„Herr des Himmels!“ schrie die Mutter auf. „Deswegen ist das Mädchen so tiefsinnig! Aber warum denn, Karl — warum denn? Er kann doch gegen unsere Hedwig —“

„Der Wilhelm hat seine Verlobung mit Hedwig gelöst?“ warf der alte Hochfeld dazwischen. „Hast Du nicht so gesagt, Karl? Deswegen härt sich das arme Ding schon seit Wochen ab? Ja, ist denn der Mensch des Teufels? Hat er denn gar kein Gewissen? Da soll doch ein Donnerwetter — aber nein“, unterbrach er sich, „der Wilhelm ist ein Ehrenmann durch und durch — da muß etwas anderes dahinter stecken — da muß —“

„Hedwig selbst hat ihr Wort von ihm zurückgefordert!“ unterbrach Karl den aufgeregten Vater.

Während die Mutter entsetzt die Hände zusammenklug, sah der Alte seinen Sohn einen Moment verständnislos an, um dann herauszufahren: „Hedwig selbst? Ja, ist denn das Mädel übergeschnappt? Sie hat ihm den Laufpaß gegeben? Daraus werd' ich nicht klug! Das mußt Du mir schon etwas genauer explizieren!“

„Warum Hedwig ihn gebeten, sie freizugeben — darüber hat sich Wilhelm ausgesprochen“, erwiderte der Sohn. „Er war auch durch kein Drängen meinerseits zu veranlassen, nur eine Andeutung zu machen. Hedwig habe ihm erklärt, — damals am Tage vor seiner Abreise — sie sei zur Erkenntnis gekommen, daß sie ihn nicht wirklich liebe — da habe er als Ehrenmann sie freigegeben müssen. Weiteres war nicht aus ihm herauszubringen. Der arme Karl tut mir leid; die Sache scheint ihm furchtbar nahe zu gehen — er muß Hedwig leidenschaftlich gern gehabt haben!“

„Nein, so etwas, so etwas, das ist ja nicht zum glauben!“ klagte die Mutter. „Jetzt glauben wir das Kind versorgt, waren froh, daß sich ein braver Mann für sie gefunden hat und sie selbst verdirbt sich ihre ganze Zukunft!“

Und schluchzend verbarg sie ihr Gesicht in den Händen.

„Da werde ich aber einmal ein ernstes Wort mit dem Mädel reden! Das geht denn doch über das Bohnenlied, einem Mann wie dem Wilhelm den Stuhl vor die Tür zu setzen!“ begann Meister Hochfeld wieder.

„An der Sache selbst ändert das nichts!“ beschwichtigte der Sohn. „Du schaffst Dir nur unnötige Aufregung, Vater, und Wilhelm Friedwald läßt Dich und die Mutter dringend bitten, Hedwig keinerlei Vorwürfe zu machen. Hedwig befindet sich in einem Gemütszustand — hat er gesagt — daß sie nicht anders habe handeln können; er müsse sie ganz entschieden dagegen verteidigen, daß ihr Zurücktreten von dem Verlöbniß nur einer Laune entsprungen sei und was dergleichen Redensarten mehr waren. Wenn Ihr — Du und die Mutter — auch nur ein bißchen Freundschaft und Wohlwollen für ihn übrig hättet, dann müßtet Ihr, wie gesagt, Hedwig keinen Vorwurf machen und auch keine Erklärungen von ihr fordern. Nicht einmal — zehnmal hat er mir dies ans Herz gelegt und mich gebeten, in diesem Sinne auf Dich und die Mutter einzuwirken. Ich war ordentlich beschämt vor so viel verzeihendem Gehmut — Wilhelm Friedwald ist ein ganzer Mann, ich glaube, daß Hedwig sich ein großes Glück versichert hat!“

„Darauf ist gar kein Zweifel“, meinte der Vater, „und wenn ich mir's richtig überlege,

Wie der Dubel zu Ehren kam.

Erzählung aus dem schweizerischen Jura.
Von Robert Krasinski.

vi. Band verboten.

Das Geratewohl hatte mich aus dem Welschland an den Jura geführt. Eine Art ästhetische Neigung kannte mich nun an die „blauen Berge“, und träumend wandelte ich eines Tages an ihren gewölbten Höhenzügen vorüber. Bald hatte ich mich aber im Walde verirrt, und zuletzt fehlte mir jede Orientierung. Von der Nacht überrascht, ließ ich mich neben einem Baume nieder, um der Sonne entgegenzuschlafen.

Noch verhüllten Nebelschwaden die Gipfel der Hasenmatte und des Weissensteins, als ich in der Morgendämmerung meinen waldigen Schlupfwinkel verließ. Die Dunschleier gestatteten zunächst noch keinen freien Blick, und selbst als die Sonne schon überall durchluthete, sah ich nur den unermesslichen Wald, darum strebte ich, um einen größeren Gesichtskreis zu gewinnen, der Höhe zu. Nur einige spärliche, vom Winde verunstaltete Bäume noch, dann stand ich vor einer wilden, zerklüfteten Schlucht, einer geologisch merkwürdigen Felspartie, aus deren Massiv von grotesken Gesteinsbildungen die Wannenfluh hoch und schroff emporragt.

Am Fuße dieser Felswand hatte ich das Gefühl, ganz allein auf der Erde zu sein, und wie ich noch eben dieser Empfindung nachging, trat aus dem Dunkel des Fichtengewölbes, das diese Einöde unten abschließt, ein Mann hervor, setzte sich auf einen Felsblock und blies auf einer Querflöte ganz absonderliche Weisen. Ich ging sogleich auf ihn zu, er aber erwiderte kaum meinen Gruß und starrte unter seltsamen Gebärden nach der Sonne, die hinter dem Weissenstein in unvergleichlicher Pracht erschrallte, wobei er ein ganz verworrenes Gemurmel hören ließ. Ich verstand nichts von diesen orakelhaften Sprüchen. Nachdem der sonderbare Heilige mich einigemal scheu angeblickt hatte, nahm er, halb stehend, eine aufgerichtete Stellung ein, als strebe er nach dem Himmel. Das alles ängstigte mich anfänglich, aber ich merkte bald, daß ich keinen Grund hatte, mich bedroht zu fühlen, und erkannte sein Gebaren als die Kundgebung einer kranken Seele. Um aber doch aus diesem unbehaglichen Zustande herauszukommen, fragte ich den Sonnenanbeter nach dem nächsten Orte, und statt eines Wortes winkte er mir, ihm zu folgen.

Durch den Nadelwald führte uns ein steiniger und abschüssiger Weg in die Buchenregion. Hier hörte man schon wieder die süßesten Naturlaute: das sanfte Geriesel einer Quelle mischt sich in die verschiedensten chromatischen Töne der Waldtiere, deren Verstummen wegen der üppigen Vegetation nicht leicht ausfindet. Das frische Grün der vorstehenden Berghalden, die dem Auge noch entrückt waren, tritt nun hervor; hin und wieder blinkt auch schon die Aare hindurch: ihr glatter Spiegel gleicht einer Silberborbette auf grünem Samt. Und immer mannigfaltiger wird die Farbenpracht. Noch vorbei an Nebenhügeln und zwischen blumigen Erdwällen und Brombeerbecken hindurch, dann brachen wir oberhalb eines anmutig liegenden Ortes hervor und traten nun über einen Wiesengrund, der sich wellig abwärts neigt. Endlich gelangten wir auf die malerische Dorfstraße; sie leitete durch reichbestandene Obstgärten und senkt sich nach manchen Krümmungen gegen die alte Kirche, die auf den felsigen Grundmauern eines alten Kastells ruhen soll. Hier schied

dann hat der Wilhelm recht! Was nützen jetzt, nachdem es soweit gekommen ist, alle Vorstellungen bei dem verblendeten Kind? Selbst wenn sie ihren Sinn ändern wollte — Wilhelm Friedwald ist nicht der Mann, der sich heute fort-schicken läßt und morgen wiederkommt! Dazu hat er zu viel Ehre im Reibe! Den Herzenswunsch müssen wir begraben. Unbegreiflich wirklich von der Hedwig, den Mann aufzugeben! Sie schien doch im Anfang so glücklich mit ihm zu sein! Hat sie sich am Ende in einen anderen vergafft?“

„Wo denkst Du hin, Vater?“ warf Frau Hochfeld ein, indem sie sich die Augen mit dem Taschentuch wischte. „Außer in die Kirche und zu ein paar Freundinnen ist Hedwig ja seit ihrer Verlobung nirgendwo hingekommen! Wo soll sie da einen anderen kennengelernt haben? Und wenn dies auch durch Zufall geschehen wäre — unser Kind ist viel zu brav, als daß sie auch nur in Gedanken eine Untreue begeht. Nein, nein — sie muß sich wirklich über ihr eigenes Empfinden getäuscht haben, als sie glaubte, sie hätte den Wilhelm gern!“

Bei den letzten Worten der Mutter war Karl ein eigentümlicher Gedanke durch den Kopf geschossen. Wie der Vater, hatte auch er die Vermutung gehegt, daß seine Schwester eine Neigung zu einem anderen Manne im Herzen trage und daß sie aus diesem Grunde mit Friedwald gebrochen habe. Wilhelm Friedwalds Wesen und Worte heute Abend hatten auch darauf hingedeutet. Aber wer war der Mann? Hedwig unterhielt keinerlei Verkehr, der nicht unter der Kontrolle der Mutter stand. Sollte das rätselhafte Betragen der Schwester mit dem Umstande zusammenhängen, daß die Scheidewand zwischen den beiderseitigen Gärten gefallen war? Warum hatte damals Hedwig eine so ungewohnte Vorliebe gezeigt, so oft es anging, im Garten zu verweilen? Warum war der sonst so hochmütige Max Hohenfels ihm bei dem Festabend im Hagen'schen Hause so überaus freundschaftlich entgegengekommen? Sollte Max Hohenfels es gewagt haben, sich der Schwester zu nähern, sie mit seinem gleichenden Wesen zu betören? — Es war nicht auszudenken, welch unendliches Leid der Armen dann bevorstand!“

Er achtete nicht auf die weiteren Klagen der Mutter und auf die mitunter herben Einwürfe des Vaters; unverständlich verhallten die Worte an seinen Ohren und nur von dem dringenden Wunsch beseelt, allein zu sein, erhob er sich und verließ mit einem kurzen Gute-Nachtgruß die Stube. Unwillkürlich lenkte er seine Schritte nach dem Garten, als könne ihm dort Gewißheit darüber werden, ob seine bangen Vermutungen sich bestätigten oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ausmarsch eines chinesischen Kontingentes.

London, 21. August. Wie „Daily Mail“ aus Peking erzählt, sollte ein chinesisches Kontingent in der Nacht vom 17. zum 18. August über Peking den Ausmarsch antreten, um sich in Wladivostok mit dem Expeditionskorps zu vereinigen.

Das argentinische Getreide für die Alliierten.

Amsterdam, 21. August. (Reuter.) Die „Times“ erzählt aus Buenos Aires vom 20. August: Die Alliierten kamen nach gegenseitiger Verabredung Getreide von Argentinien vor Ende Oktober zu verschicken. Bereits gestern hatten die Verladungen diese Zahl überschritten. Sie werden fortbauern, bis alles für die Alliierten angelassene Getreide verschifft ist.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. August 1918.

Vortrag im Luftflottenverein.

Auf Veranlassung der Waldenburger Ortsgruppe des Deutschen Luftflottenvereins hielt gestern Abend im Theateraal in Bad Salzbrunn Gymnasialdirektor Dr. Bühlke (Landeshut) einen Vortragsabend über das Thema „Der Krieg in der Luft“. Wenn jemand geeignet ist, für die Sache des deutschen Luftflottenvereins zu werben, dann ist es der Vortragende, der bislang als Luftschiffpilotier im Felde stand und seinen Vortrag eigene Anschauung und persönlich Erlebtes zu Grunde legen konnte. Das machte seinen Vortrag so interessant, daß die meisten der Zuhörer von ihm selbst stammen, also immer die Bedeutung eines Erlebnis hatten. Konnte er doch sogar den „3. 4.“ auf der Fahrt zeigen, der einst so stolz über Salzbrunn dahinzog. Wenn der Redner auch hauptsächlich der „aufgeblasenen Konkurrenz“ angehört, so hat er doch auch bei der „windigen Konkurrenz“ manchen Flaug — auch über dem Feinde — mitgemacht, so daß er auch darüber sprechen kann. Er führte sehr gute Lichtbilder der einzelnen deutschen und feindlichen Flugzeugarten vor. Mit ganz besonderer Sachkenntnis aber verbreitete er sich an der Hand vorzüglicher eigener Aufnahmen über Stöße im Fesselballon und Fahrten im Zeppelin. Er hat es dabei verstanden, dem Zuhörer ein anschauliches Bild vom Bau eines solchen Fahrzeuges und von der Fahrt selbst zu geben. Manche strittige Frage, manchen Irrtum hat er dabei geklärt. Wenn er zur Einleitung einige Worte für den Luftflottenverein sprach, so ist nur zu wünschen, daß sie recht nachhaltig gewirkt haben mögen.

• **Ueber die Fleischmahlung am 2. September d. Js.** veröffentlicht der Magistrat im heutigen Inseratenteil des „Wochenblattes“ eine Bekanntmachung, auf die auch an dieser Stelle hingewiesen sei.

• **Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesien.** Die Vorträge welche bei der letzten Tagung der Ortsausschüsse für die Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesien, die im Landeshause zu Breslau stattfand, gehalten worden sind, werden jetzt vom Arbeitsausschuß für die Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesien im Druck herausgegeben. Das Buch enthält 18 Vorträge und ist hergestellt im Kriegsverletztenunterricht der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Breslau.

• **lo. Gattesberg.** Der Frauenverein unternahm bei schönem Wetter einen Ausflug nach dem „Fischerhause“ in Dittersbach. — Die Sommerferien der hiesigen Schulen gehen nächsten Sonntag zu Ende, und beginnt der Schulunterricht Montag den 26. August wieder.

• **Dittersbach.** Ortschulaufricht. Pfarrer Pfessing von hier wurde die Ortschulaufricht über die katholische Schule in Bärengrund übertragen.

• **Lanzenhausen.** Einbruch. Am helllichten Tage ist am vergangenen Sonntag in die Wohnung des früheren Gutsbesizers Menzel hier selbst eingebrochen worden und sind hierbei verschiedene Kleidungsstücke gestohlen worden. Es ist gelungen, den Dieb in der Person des früheren Fesselheizers Emil Müller zu ermitteln. Derselbe hatte einen Teil der Sachen in Sophienau, wo er einmal wohnte, für 95 Mk. verkauft. Einen Ueberzieher hat der Dieb nach Waldenburg mitgenommen, um ihn dort zu verkaufen.

• **Bülegiersdorf.** Besitzwechsel. — Tierischverein. Die „Schirgenjöhnde“, die bekannte Ausflugs- und Badeanstalt, mit ca. 70 Morgen Land, ist von Herrn Seifritz an einen Herrn aus der Raumarkter Gegen für den Preis von 63 000 Mk. verkauft worden. — Der Vorstand des Tierischvereins hielt unter Leitung des Tierarztes Böhm eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende den neu gewählten Schriftführer, Schriftführer Kommet, in sein Amt einführte. Sodann wurde über die Winterfütterung beraten und beschlossen, Gutsbesitzer Meisel zu bitten, wie im Vorjahre auch dieses Jahr für Unkrautjäten zu sorgen, wozu er sich bereit erklärte. Ferner wurde beschlossen, wiederum zehn Gutsbesitzer bei Tierischmeister Schrammer anfertigen und an Interessenten durch den Vorsitzenden verkaufen zu lassen. Nach der Beschaffung von 50 Tierischkalendern wurde angestimmt; dieselben sollen an Schulkindern zur Verteilung gelangen. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Ueberreichung zweier Bronzemedallien. Tierarzt Böhm überreichte dieselben an die langjährigen Mitglieder Fleischbesitzer Heilmann und Jacob.

Aus der Provinz.

Breslau, 21. August. Kriegsgericht. Der 17-jährige Arbeiter Max Scholz, der am 11. August die Gastwirtin Frau Bede auf der Fleischauerstraße mit einem Messer angefallen und schwer verwundet hatte, wurde heute vor dem außerordentlichen Kriegsgericht in Breslau wegen versuchten Raub zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Reichenbach. Feuerkampf mit Einbrechern. Nachts drangen Einbrecher in das nahe Rittersgut Höfendorf. Sie hatten sich mit Schusswaffen bewaffnet und feuerten, als ihnen der Besitzer und der Inspektor entgegenkamen, mehrere scharfe Schüsse auf sie ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Auch die Bedrohten sprangen zu ihren Waffen und erwiderten das Feuer. Die Einbrecher entflohen und entkamen unerkannt im Schutze der Dunkelheit.

Hirschberg. Besitzwechsel. Die Maschinenbau-Altiengeellschaft vorm. Starke & Hoffmann hier hat von dem Bauunternehmer Heinrich Grabs in Gunnersdorf das große, neben dem Werk gelegene Wohnhaus Vollenhainerstraße 15a für etwa 75 000 Mark gekauft. Die Wohnungen in diesem Hause werden in erster Linie Facharbeitern zuverleihen.

Schmiedeberg. (Gründung einer Unterrichtsanstalt.) In der Stadtverordnetenversammlung am Freitag wurde der Antrag des seit 100 Jahren im Besitz einer Familie befindlichen sogenannten Stetterhauses an der Hammerstraße hier beschlossen. Zu dem Grundstück gehört ein großer Park. Das Grundstück soll gewidmet werden der von einem pensionierten Oberreal- schuldirektor hier geplanten Unterrichtsanstalt, die 1919 ins Leben treten soll. Mit der Veranlassung, welche junge Leute bis zum Einjährigen bringen soll, ist ein Alumnat geplant. Bei der herrlichen Lage des schönen uralten Herrschaftsbesitzes in unserer romantischen Bergstadt ist wohl zu hoffen, daß das geplante Unternehmen Ansehen finden und Aufschwung nehmen wird. Die hiesige Bürgergesellschaft begrüßt die neue Einrichtung im Interesse der Erziehung ihrer Kinder mit großer Freude.

Erzgebirge. Zum Tode des Bürgermeisters Schulz erfahren wir vom Kreisamtsrat, daß der Dahingegangene sich, wie die Untersuchungen nunmehr ergeben haben, bei den Handlungen, die Anstoß erregt haben, keine persönlichen Vorteile verschafft, sondern im Interesse seiner Gemeinde zu handeln geglaubt hat. Um so beklagenswerter ist das Geschick des Mannes, der sich, wie schon erwähnt, seiner persönlichen Eigenschaften wegen allgemein großer Beliebtheit erfreute.

Jauer. Zehn Zigarren für Urlauber. Der Kriegswillensauschuß für den Kreis Jauer gibt an jeden Urlauber aus dem Kreise, der aus dem Felde kommt, gegen Vorzeigung des Urlaubsscheines eine Liebesgabe von zehn Zigarren. Diese Gabe wird sicher von den Feldgrauen mit besonderer Freude begrüßt werden.

Lauban. Des Kindes Schutzhel. Am Donnerstagabend kam beim Spielen auf dem flachen Dache des vier Stockwerke hohen Städt. Weinhandelsgeschäftes am Markt der neun Jahre alte Knabe des Barbiers Wolf dem Vordachstuhl zu nahe und stürzte in die Tiefe. Wunderbarerweise trug der Knabe trotz der schwindelnden Höhe nur unbedeutende Fleischwunden davon.

Kattowitz. Auf der Flucht erschossen. Wie der „Oberschlesische Kurier“ meldet, wurde Sonntag der seit mehreren Jahren wegen Raubes ständlich verfolgte Johann Sehnert aus Neu-Helldorf von einer Dragoner-Parade erschossen, als er durch den Schornstein seiner Wohnung zu entfliehen suchte.

Ratibor. Die Pilzvergiftung in der Familie des Fabrikarbeiters Wallach hat zwei weitere Opfer gefordert. Die Zahl der Toten beträgt somit vier. Die übrigen Familienmitglieder schweben gleichfalls in Lebensgefahr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Zur Hebbel-Aufführung im Salzbrunner Kurtheater.

Wenn die Kunstberichterstattung hier einmal einige Bemerkungen vorweg nimmt, so tut sie das in dem Bewußtsein, daß sie auch an ihrem Teil dazu beigetragen hat, wenn sie immer wieder literarische Wertvolles forderte, daß es einmal zu einem Hebbel-Abend kam. Sie ist nun überzeugt davon, daß dieser Abend alle Freunde des deutschen Schrifttums veranlassen wird. Groß und gewaltig ist das Werk, das am Freitag zur Aufführung kommt. Friedrich Hebbel, der harte, unerbittliche strenge Dramatiker, hat seinem bürgerlichen Trauerspiel „Maria Magdalena“ seine dithmarsische Art eingehaucht. Sieben Jahre hat der Dichter an diesem Werke gearbeitet und war gerade auf diese Dichtung immer besonders stolz. Was an ihr gewaltig wirkt, das ist die zwingende Notwendigkeit der Handlung und die eiserne Geschlossenheit seiner Form. Von seinem Meister Anton schreibt Hebbel selbst einmal: „Der Meister Anton gehört vielleicht zu meinen höchsten Gestalten. Es wird wieder eine neue Welt; ganz Bild, nirgends Gedanke, aber in letzter Wirkung, wenn mich nicht alles trügt, von niederschmetternder Gewalt, bei alledem sogar voll Verführung, aber freilich nicht zur Befriedigung des kritischen Pöbels.“ Es wird dem, der seine literarisch-dramatischen Maßstäbe aus der Moderne holt, gewiß nicht leicht gemacht, sich für dieses Trauerspiel zu erwärmen. Wer aber Hebbel ganz kennt, wer durch langes Vertiefen in seine Werke die untrügliche Gewissheit gewann, daß er der Erfüller der dramatischen Kunst war, der wird der Freitag-Aufführung mit großer Erwartung entgegensehen und der Theaterleitung schon jetzt für ihre literarische Tat dankbar sein.

Letzte Telegramme.

Die Mehrzahl des Volkes hinter Solf.

Berlin, 22. August. Die „Freikunige Zeitung“ begrüßt den Solfschen Vortrag mit größter Befriedigung wegen des aus ihm sprechenden Geistes der Mäßigung und des Willens, zu einem allen Nationen entgegenkommenden Frieden zu gelangen. Die überwiegende Mehrzahl des Volkes stehe hinter Solf. Sie teile auch seinen Glauben, daß endlich einmal die Zeit komme, wo aus den heute bereits vorhandenen bescheidenen Anfängen heraus sich etwas bilde, das man als europäisches Gewissen bezeichnen könne. In Deutschland habe das Volk durch den Mund seiner Vertreter seine friedliche Gesinnung kundgetan, jetzt seien die anderen Völker an der Reihe.

Die Konferenz der Parteiführer beim Vizekanzler.

Berlin, 22. August. Den Vorschlag bei der gestrigen Konferenz der Parteiführer beim Vizekanzler v. Bahrer führte der letztere. Von der Regierung nahmen teil Eggelsen v. Linke, die Ministerialdirektoren Kriege und Deutsmoser vom Auswärtigen Amt, sowie Unterstaatssekretär Sewald. Das Reichstagspräsidium war vertreten durch den Vizepräsidenten Dove, die Fraktionen durch die Abgeordneten Graf Westarp, Stresemann, Groeber, Wiemer und Ebert. Der „Volksanzeiger“ berichtet noch: Wenn auch die eine oder die andere Frage zu Kontroversen Veranlassung gab, so ist doch als Gesamteindruck festzustellen, daß unsere Politik zurzeit in klarer und zielbewusster Weise geführt wird nach Grundsätzen, die die Billigung der durch ihre Führer vertretenen Mehrheit des Reichstages sicher finden dürfte. Aus diesem Grunde kam man zu dem Entschluß, eine Einberufung des Hauptauschusses oder gar des Reichstages zurzeit als unzumutbar abzulehnen.

Das „Berl. Tgl.“ berichtet: Es handelte sich bei der Ablehnung, den Hauptauschuß einzuberufen, nicht um einen formalen Beschluß, sondern lediglich um eine Einigung. Laut „Voss. Stg.“ haben die Fraktionsführer, von denen das Blatt auch den Freiherren von Camp anführt, nach Anhörung der ihnen vorgelegten Gründe zunächst beschlossen, mit ihren Parteien Rücksprache zu nehmen. Ob der Hauptauschuß zusammentreten wird, steht noch nicht fest. Die Ausichten scheinen nicht allzu günstig zu sein.

Keine Gefühlspolitik gegenüber Polen.

Berlin, 22. August. Zur Polenfrage wird der „Kreuzzeitung“ von unterrichteter Seite geschrieben: Die Polenfrage scheint jetzt in das Stadium ihrer endgültigen Regelung eingetreten zu sein. Auch wenn die polnische Staatsorganisation weiter ausgebaut wird und ein König im Warschauer Palast einzieht, muß unseren militärischen Sicherungsnotwendigkeiten unbeschränkt Rechnung getragen werden, solange der Krieg andauert und eine Bedrohung der Mittelmächte und insbesondere Deutschlands von Osten her im Bereiche der Möglichkeit liegt. Mit der Einverleibung der Bevölkerung Kongress-Polens würden wir die innere Politik Preußens aufs äußerste belasten und wir würden unsere nationale Einheit und Geschlossenheit gefährden. Daß die anspolnische Lösung für Deutschland unannehmbar ist, haben alle unsere Parteien einhellig erkannt und ausgesprochen. Die Lösung, die man jetzt tatsächlich zu verwirklichen im Begriff scheint: die Errichtung eines selbständigen Polenstaates mit eigenem König mit enger Anlehnung an die Zentralmächte und besonders an Deutschland, hat vor allem den Vorteil, daß sie, wie die Dinge liegen, die Realpolitik unter den Polen noch am ehesten befriedigt.

Die „Germania“ schreibt im selben Sinne und sagt: Die Polen sind keine Gefühlspolitiker, sie sind Staatsmänner. Wir Deutschen wie unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen haben für unseren Teil — und das ist ein einziger gemeinsamer Teil — angesichts dieser Sachlage nichts weiter zu tun, als ebenfalls Realpolitik zu treiben.

Wettervorausage für den 23. August:

Teilweise heiter, warm.

Druck und Verlag: Ferdinand Dornels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Viehzählung am 2. September d. J.

Am 2. September findet eine Zählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Ferkel erstreckt. Diefelbe erfolgt durch die Polizeibeamten. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Viehzählungen für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht usw., bitten wir die Ortsbewohner, die Zähler bei Ausfüllung der Zählbezirkslisten unterstützen zu wollen. Zu Steuerzwecken dient die Zählung nicht, sondern nur zu amtlichen statistischen Zwecken. Auf § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (R.-G.-Bl. S. 81), welcher lautet:

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 4. November 1916 aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Waldburg, den 22. August 1918.

Der Magistrat.

2 Bürogehilfinnen

zum baldigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die Verwaltung des städtischen Gaswerks Waldburg i. Schl.

Waldburg, den 21. August 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Aufruf!

In der Zeit vom 22. August bis 5. September 1918 findet die erste Breslauer Messe statt, für die der Besuch von mehreren tausend Messtremden erwartet wird, von denen auch sehr viele Ausländer sein werden. Es muß damit gerechnet werden, daß sich unter diesen auch Agenten der uns feindlichen Mächte befinden werden, die den Auftrag haben, unsere militärischen und ebenso auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse auszukundschaften. Hierin liegt eine große Gefahr für unsere Kriegsführung, für unser Wirtschaftsleben — auch für die Zeit nach dem Kriege — und endlich auch für jeden einzelnen deutschen Soldaten an der Front. Dieser Gefahr läßt sich nur durch die größte Vorsicht begegnen.

Verschwiegenheit in allen militärischen, militärisch wichtigen und wirtschaftlichen Dingen ist Pflicht jedes Einzelnen, jedes Messtrembesuchers, jedes Ausstellers und aller derjenigen, die mit den Messtrembesuchern in Berührung kommen.

Jedermann muß sich stets gegenwärtig halten, daß auch die kleinste anscheinend unwichtige Nachricht für den Feind von großer Bedeutung sein kann, daß jeder Vorteil, den der Feind erreicht, das Leben von vielleicht vielen hundert deutschen Soldaten an der Front bedroht oder vernichtet.

Ich ermahne daher, daß jedermann in militärischen, militärisch wichtigen und wirtschaftlichen Dingen die größte Verschwiegenheit beobachtet.

Breslau, den 19. August 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

gez.: Frhr. v. Egloffstein, General der Infanterie.

VI. Armee-Korps.

Stellv. General-Kommando.

Abt. II Nr. 284/8. 18.

Bekanntmachung.

Ich habe Veranlassung, im eigenen Interesse der Bevölkerung erneut auf meine Anordnung vom 9. Juli 1918 — II 1 Nr. 84934 — betreffend unbefugtes Betreten von Flugplätzen und unbefugtes Herangehen an außerhalb des Flugplatzes etwa niederliegende oder aufsteigende Flugzeuge hinzuweisen. Insbesondere haben in letzter Zeit in der Nähe eines Landekreuzes spielende Kinder ernste Gefahr für sich und die Anwesenheit eines Flugzeuges hervorgerufen. Ich richte deshalb insbesondere an alle Eltern, Erziehler u. die Mahnung, ihren Kindern eindringlich die Gefahren vorzustellen, die ein zu Lande in Bewegung befindliches Flugzeug für unbefugte sich ihm Nähernde mit sich bringt, und bemerke, daß die Militärbehörde jede Verantwortung ablehnen muß für Unfälle, die durch Nichtbeachtung der oben genannten Anordnung verursacht werden.

Breslau, den 17. August 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Freiherr von Egloffstein, General der Infanterie.

Lehnmasser.

Betr. Vöschpflichtige.

Sonntag den 25. d. Mts., früh 7 Uhr, findet in Gemeinschaft mit der hiesigen freiwilligen Feuerwehr eine Übung der Reserve-Kolonie 1 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige derselben, d. i. alle arbeitsfähigen männlichen hiesigen Ortsbewohner über 16 und unter 56 Jahre, umfassend die Buchstaben

A bis N,

pünktlichst am hiesigen Spritzenhaufe einzufinden haben.

Abteilungsleiter sind die Herren:

Fahrhauer Ansorge und Seidel.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen nach der Übung bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen.

Lehnmasser, 21. 8. 18.

Gemeindevorsteher.

Von Donnerstag den 22. d. Mts. ab steht wieder in Waldburg, „Stadtbrauerei“, ein neuer Transport von zirka

20 Stück schweren und leichten Arbeitspferden,



jüngere und ältere, darunter auch Stuten zur Zucht, in allen Preislagen, zum sofortigen Verkauf und Tausch. Pohl.

F. Geyer's Tanzschule, Waldburg.

Meine beiden nächsten Kurse in Waldburg für

Tanz- u. Aufstandslehre

beginnen:

1. am Mittwoch den 4. September, abds. 7 1/2 Uhr, im Saale der „Gorkauer Bierhalle“ (Honorar 25.— M.);

2. am Montag den 9. September, abends 7 1/2 Uhr

(2. diesjähriger Privatkurs), im Saale der „Stadtbrauerei“ (Honorar 35.— M.)

Weitere Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung.

Unterrichtsbeschreibung daselbst unentgeltlich.

Frieda Geyer, Tanzlehrerin,

Waldburg, Gartenstraße 3a.

Holzhäuser, Einheitsmöbel, Baracken liefert sofort

Deutscher Holzhausbau und Einheitsmöbelfabriken

H. & F. Dickmann, Berlin W. 57.

Prospekte! Vertreter gesucht!

werden tüchtig. Reuten m. etwas Kapital f. Muster-

ankauf in größeren Provinzstädten eingerichtet.

Auf der Leipziger Messe.

„Königsplatz“, Markt 17, II. Obergesch., 303/04.

Dr. Eppen

bis auf weiteres

verreist.

Kriegswaise (Mädchen), ev.,

höchstens 1 Jahr alt, wird

dauernd in Pflege genommen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Portemonnaie

mit Inhalt beim Blasen gefunden worden. Abzuheben

gegen 100 Mark. Finder, Hermannstr. 18 b.

Blane Kostüme gestern

abend Hermannstr. ver-

loren. Der ehrliche Finder wird

gebeten, da es meine einzige ist

und ich selbige sehr notwendig

brauche, bei Klamm, Hermannstr.

Nr. 12, geg. Belohn. abzugeben.

Frauen-Haare

kauft und zahlt die höchsten Preise

A. Adelt, Haarbandlung,

Waldburg, Cochiusstraße 1,

Ankaufsstelle für Heereszwecke.

Haus

mit Garten, Stallung und Re-

mise bald zu kaufen oder zu

pachten gesucht.

Walter, Ober Salzbrunn,

Auenstraße 30.

Weisse, hornlose

Saannenziege,

welche ein- bis zweimal gelammt

hat, zu kaufen gesucht.

Franz Koch,

Waldburg i. Schl.

Landwirtschaft

von 50 bis 80 Morgen von zahl-

barem Käufer gesucht.

Angebote erbitte

Julius Berger,

Waldburg i. Schl., Sandstr. 2.

Gut erhaltene Plau

für Sportwagen zu kaufen ge-

sucht Weißstein, Hauptstr. 51.

Teppich,

Ruhebede und Gardinen für 2

Personen, gut erhalten, zu kaufen

gesucht. Offerten unter K. E.

in die Expedition d. Bl. erb.

Eine halbjährige, sowie eine

gute Milchziege

zu verkaufen Schaefstraße 20.

Schöne, starke

Oberruben-Pflanzen

hat noch abzugeben

A. Kapuscinski.

Ein gebrauchtes, gutes

Grammophon

mit Platten, sowie

ein Liegestuhl

preiswert bei

R. Marcus, Marienkirche.

Beld für Personen jeden Stan-

des sofort zu haben.

R. Calderarow, Hamburg 5.

Zuverlässiger Mann

(event. Invalide oder Kriegs-

verletzter) als

Haushalter

bzw. Hausmeister

zum baldigen Antritt gesucht.

Buchdrucker

Ferdinand Domel's Erben.

Waldburg, Gartenstraße 1.

Wir suchen für unser

Lager einen intelli-

genten

Arbeiter.

Niederschlesische Elektrizitäts-

u. Kleinbahn-Akt.-Gesellschaft

Haushalter,

der auch mit Pferden umzugehen

versteht, kann sich melden.

Paul Opitz Nachf.,

Waldburg i. Schl.,

Friedländer Straße Nr. 33.

Friseurlehrling

kann sich zum sofort. Antr. melden.

Kirchner, Scheuerstraße 1.

Ein fleißiges, sauberes

Mädchen

von 15 bis 17 Jahren wird bis

September nach Charlottenburg

gesucht. Zu erfragen bei

A. Straußel, Nieder Salzbrunn 93.

Arbeitsfrauen

und -Mädchen

zum Flaschenwaschen

können sich melden.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Geübte

Feinspinnerinnen,

sowie

Helferinnen,

ebenso

Frauen und Mädchen

für unsere Papier- und Misch-

garn-Spinnerei nehmen an

Petzoldt & Hoffmann,

Spinnerei,

Altwasser i. Schl.

Arbeiterinnen und

Arbeiter,

Jugendliche und ältere,

sucht

Zündholzfabrik

Dittersbach.

Stube und Küche per bald

oder 1. Oktober von jungem

Chepaar gesucht. Von wem?

sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Zucht- und Schlachthühner

sowie andere

kleinere Hühner

zum Vertauschen oder bald zum

Schlachten hat preiswert ab-

zugeben

Jos. Lustig,

Blücherstraße 18. Telefon 370.

Ebenfalls ist ein

junger Schöps

zu verkaufen.

Kaninchenzucht-Verein,

Waldburg.

Sonntag den 25. August c.,

nachmittags 3 Uhr,

im Garten des Konradschafes:

Großes

Gartenfest

mit Konzert.

Großes Kaninchen-Ausschies.

Kinderbelustigung.

Eintritt frei. Gäste willkommen

Der Vorstand.

Orient-Theater

Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Donnerstag

letzter Tag!

Henny

Porten,

Viggo

Larsen.

Ab Freitag

die beliebte Künstlerin

Lisa Weise.

Witzspiele

Nur noch heute

Donnerstag:

Ellen Richter

in:

Frauen, die

sich opfern

und das auserlesene

Beiprogramm.

Ab Freitag:

Fern Andra.

Anfang 6 Uhr.